Nr. 260 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 11. November 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein Kabinett Maniu in Rumänien

Der Bauernführer Maniu mit der Kabinettsbildung beauftragt
Die vorläufige Ministerliste — Begeisterung unter der Bevölkerung

Bukarest. Am Freitag nachmittag wurde Maniu von der Regentschaft in Audienz empfangen. Vor dem Palais sammelte sich eine große Menschenmenge an, die in tosende Hochrufe auf die Regentschaft und Maniu ausbrach. Die Menge drang schließlich in den Hof des Schlosses ein. Die Hochrufe verstummten erst, als Maniu auf dem Balkon erschien und mitteilte, daß er mit der Regierungsbildung beauftragt worden sei.

Der „Universul" veröffentlicht in einer am Freitag nachmittag erschienenen Sonderausgabe folgende Liste der Mitglieder des Kabinetts Maniu:

Ministerpräsident und Innenminister Maniu, Außenminister Wajdo Wojwod, Landwirtschaftsminister Michailake, Finanzminister Dr. Popovice, Handelsminister Madgeavu, Justizminister Junian, Unterrichtsminister Miranescu, Wohlfahrtsminister Kostathescu, Arbeitsminister Raducanu.



Der neue Regierungschef in Rumänien

Poincaree wieder am Werk

Die Sozialisten wollen eine neue nationale Union verhindern — Bereitschaft zur Koalition?

Paris. Wie bekannt wird, hat Poincaree den ihm vom Präsidenten der Republik erteilten Auftrag zur Bildung des neuen Kabinetts unter der Bedingung angenommen, daß er erst mit seinen Freunden Rücksprache nehmen wolle.

*

Paris. Die Besprechung der Minister, die am Freitag unter dem Vorsitz Poincarees stattfand, dauerte bis 6,45 Uhr, ohne anscheinend eine endgültige Einigung herbeizuführen. Es ist beabsichtigt, etwa in der gleichen Zusammensetzung am Sonnabend vormittag sich erneut im Finanzministerium zu versammeln. An die Sitzung wurden die verschiedensten Gerüchte geknüpft. Die Minister gaben beim Verlassen des Finanzministeriums nur unvollständige Auskunft. Luftfahrtminister Eynac erklärte, das neue Ministerium Poincaree sei bereits so gut wie beisammen. Besonders beachtet wurde die Teilnahme des Marschalls Foch an der Sitzung, die im allgemeinen damit erklärt wird, daß Foch gewisse Bedenken der Radikalsozialisten über die Notwendigkeit der Militärkredite aus dem Wege räumen sollte.

An Stelle der angekündigten amtlichen Verlautbarung wurde nur die Erklärung von der Kanzlei der Präsidentschaft ausgegeben, daß Poincaree mit seinen Mitarbeitern von gestern und einigen anderen Politikern gemeinsam beraten habe und daß diese Besprechungen am Sonnabend fortgesetzt werden würden. In den Wandelgängen der Kammer wurden die Vorgänge im Finanzministerium auf das lebhafteste besprochen. Insbesondere erregte die Teilnahme zweier Radikalsozialisten an den Besprechungen lebhaftes Aufsehen. Man glaubt, daß es Poincaree gelingen wird, Ende der Woche ein Ministerium zustande zu bringen, das von Bestand sein könnte. Man leugnet allerdings nicht, daß durch die erneute Teilnahme von Radikalsozialisten an der Regierung gewisse Schwierigkeiten zu überwinden sein werden; doch verspricht man sich von dem persönlichen Einfluß Poincarees und von der Not der Stunde eine einigende Wirkung. Sollte der Versuch scheitern, so würde sich Poincaree wohl kaum bereitfinden, ein drittes Mal den Versuch der Kabinettsbildung zu machen. Doumergue wäre dann gezwungen, eine Koalition unter Briands Leitung in die Wege zu leiten.

Sozialisten gegen die nationale Union

Paris. Die sozialistische Kammergruppe faßte am Freitag den Beschluß, daß sie sich in Oppositionsstellung zu jeder Regierung zu stellen gedächte, die den Versuch einer Wiederbelebung der nationalen Union machen würde, daß sie aber jede Regierung unterstützen würden, die ein Reformprogramm verfolge, etwa wie es der radikalsozialistische Kongreß in Angers beschlossen hätte. Um jede Wiederkehr einer reaktionären Regierung zu verhindern, sei es notwendig, die Möglichkeiten einer Linksregierung zu prüfen, an der die Sozialdemokraten teilzunehmen bereit seien. Auch die Abgeordneten, die der Unabhängigen linken Kammergruppe angehören, hielten eine Sitzung ab, in der sie ein aus sechs Punkten bestehendes Programm aufstellten, das sich, wenn auch in abgeschwächter Form, den Programmpunkten der Radikalsozialistischen Partei von Angers annähert.

Furcht vor der Sozialisierung

Die S. P. D. fordert Zwangsverwaltung der ausgesperrten Betriebe

Die „Ostdeutsche Morgenpost" meldet aus Berlin:

Bei den Mitgliedern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion machen sich jetzt radikale Strömungen bemerkbar, die den Arbeitskampf in der nordwestdeutschen Industrie zum Anlaß nehmen wollen, gewisse Sozialisierungs-Pläne zu verwirklichen. So wird mit dem Gedanken gespielt, eine Zwangsverwaltung für die deutschen Eisen- und Stahlwerke einzurichten. Es handelt sich dabei innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nur um eine Minderheit, aber eine starke. Es ist zunächst noch fraglich ob es der Minderheit der Fraktion gelingt, überhaupt die Einbringung eines Antrages in dieser Richtung durchzusetzen. Daß sich der Reichstag ernsthaft mit diesen Absichten befassen wird, ist jedenfalls kaum anzunehmen.

*

Man kann die Furcht der „Ostdeutschen" verstehen, die Haltung der S. P. D.-Minderheit aber nur begrüßen. Im Interesse der deutschen Arbeiterklasse wäre nur zu wünschen, daß dieser Antrag durchdringt, wenn auch die parlamentarischen Voraussetzungen nicht gegeben sind. Die deutsche Republik sollte im zehnten Jahr ihres Bestehens den Kapitalisten beweisen, daß sie mehr tun, als in dem juristischen Formalkram aller Gesetze vorhanden ist.

Eine belgische Note an Frankreich und England

Brüssel. Die belgische Regierung hat an die französische und britische Noten gerichtet, worin sie gleichlautend ihren bekannten Standpunkt betr. die Reparationsfrage und den Vorschlag Deutschlands über die Zusammensetzung des Sachverständigenkomitees auseinandersetzt. Es heißt darin, Belgien wehre sich nicht gegen die Endfestsetzung der Reparationssumme, ebenso nicht gegen die Ernennung der unabhängigen Sachverständigen. Abschriften dieser Note wurde dem japanischen und italienischen Botschafter in Brüssel zugestellt.

Arbeiter und Vaterland

Zehn Jahre unabhängige polnische Republik.

Im geeigneten Polen, zehn Jahre seit seiner Unabhängigkeitserklärung, feiern wir eigentlich zwei Tage der Auferstehung aus der Knechtschaft, aus der Unterdrückung zur politischen Freiheit. Die eine Feier ist inoffiziell und bereits abgeschlossen. Sie fand in Lublin unter dem ersten polnischen Ministerpräsidenten und jetzigen Sejmmarschall Daszynski statt, man hat dafür den 7. November ausersehen, jenem Tage an dem in Lublin die polnische Volksrepublik ausgerufen wurde und eine Volksregierung bildete, die sich nur aus zwei Parteien, der P. P. S. und der Bauernpartei, zusammensetzte. Die Ziele dieser Volksregierung wollen auch wir uns heute zu eigen machen, weil es ein wirkliches Streben nach Freiheit war. Während so die Keime einer Volksrepublik emporrangen, entdeckte auch der Regentschaftsrat in Warschau, von der Okkupanten Gnaden, daß der Zusammenbruch sich vollziehe und bildete eine zweite Regierung Polens unter Josef Swiezynski, die gleichfalls keinen Bestand hatte. Der eigentliche Schöpfer der polnischen Unabhängigkeitsbewegung, Josef Pilsudski, befand sich noch in den Kasematten von Magdeburg, wo ihn die siegreiche deutsche Revolution aus der Militärgefangenschaft befreite. Aber auch die Nationaldemokraten waren am Werk und so gab es sogar drei Regierungen, die letztere sogar mit einem Scheindasein in Paris, welche sich vorsichtigerweise Nationalkomitee nannte und die Verhandlungen mit den Alliierten um ein unabhängiges Polen führte. Seitdem hat Polen etwa 15 Regierungen der verschiedensten Schattierungen verbraucht, also auch die Umbildungen des Pilsudskikabinetts mit eingeschlossen.

Man hört es in patriotischen Kreisen nicht gern, wenn man daran erinnert, daß die polnische Unabhängigkeit mit deutschem Blut erkauft wurde. Der deutsche Soldat war es, der die Fesseln des Zarismus zerbrach und nach zwei Niederlagen Warschau von der Zarenherrschaft befreite. So mancher heutige Ueberpatriot schwor auf die Versprechungen des russischen Militärführers Nikolai Nikolajewitsch, der ein freies Polen unter der Zarenkrone nach siegreichem Krieg versprach. Die deutsche Regierung wagte das Experiment entgegen den österreichischen Wünschen und gab am 5. November 1916 jene Unabhängigkeitserklärung ab, welche wohl weniger einen freien polnischen Staat versprach, indessen Selbstverwaltung und Eigenleben, nach welchen auch heut noch die Völker Polens vergeblich streben. Es konnte naturgemäß keine Befriedigung der polnischen Unabhängigkeitswünsche sein, und es ist nur zu natürlich, daß man wieder Professoren, Fürsten und ähnliche Patrioten seitens der militärischen Gewalthaber im Okkupationsgebiet heranzog, um mit einem sogenannten Regentschaftsrat und eventuell mit einem preußischen Prinzen ein unabhängiges Polen zu schaffen. Eine Verkennung der politischen Psychologie des polnischen Volkes mußte zur Bankerotterklärung eines solchen Scheingebildes führen und so kann man es verstehen, daß man militärischerseits diesen polnischen Volksstaat, beziehungseise dessen Bürger, als Kanonenfutter benutzten wollte. Der Traum Beselers fand nie feste Grundlage, war aber die erste Konterregung gegen die Lubliner Volksregierung, unter Führung Daszynskis.

Wir Deutschen in Polen sind stolz darauf, daß entgegen allen Geschichtsklitterungen es der deutsche Soldat war, der mit seinem Blut das unabhängige Polen schaffen half. Wir unterstreichen diese Tatsache nochmals, weil wir Sozialisten beziehungsweise unsere Vorkämpfer, immer für ein unabhängiges Polen eingetreten sind. In den Manifesten der Internationale, ja, sogar schon früher während der deutschen Revolution von 1848 war der Traum eines unabhängigen Polens wach und die rebellierende demokratische Studentenschaft hatte eine fast unnatürliche Polenfreundschaft des deutschen Volkes, nicht der Junker und Militaristen, entwickelt. Wir erinnern mit Stolz an die Erklärungen des alten Wilhelm Liebknecht, wir unterstreichen die Kundgebung Eduard Davids als Vertreter des deutschen Sozialismus zur Begründung des Regentschaftsrates in Warschau, um aus diesen Dokumenten heraus zu beweisen, daß wir deutsche Sozialisten immer für ein „Unabhängiges Polen" eingetreten sind. Freilich waren wir nicht für ein Polen, dergestalt es uns heute als Tatsache vorschwebt, wir träumten in Tagen der Begeisterung für ein sozialistisches Polen und stimmen in Erinnerung dem zu, was Friedrich Adler am Sosnowitzer Kongreß der P. P. S. mit Nachdruck betonte, daß es Pilsudski war, der anläßlich des Wiener sozialistischen Kongresses versprach, der sozialistischen

Arbeiterinternationale für ihr Eintreten für ein unabhängiges Polen Dank zu wissen. Es kam alles anders, aber wir leben ja und verzweifeln nicht.

Von uns Sozialisten wird niemand erwarten, daß wir in die zehnte Wiederkehr des offiziellen Unabhängigkeitstages mit Begeisterung einstimmen. Es ist nicht das Polen des arbeitenden Volkes, welches wir ersehnten, wir ahnten nicht, daß ein Volk, welches die Unterdrückung in allen Phasen der Könige, Zaren und Kaiser erlebte, einst als freies Volk zu denselben Methoden der nationalen Ausrottung greifen wird. Wir sind auch nicht die loyalen Staatsbürger, die diesen bürgerlichen, polnischen Staat als Idealzustand anerkennen, sondern ihm offen bei jeder Gelegenheit den Kampf ansagen, bis es eine polnische, sozialistische Republik geben wird, wie sie der Lubliner Arbeiter- und Bauernregierung am 7. November 1918 vorschwebte. Wenn wir unsere Anschauung unterstreichen, so erkennen wir mit Nachdruck diesen polnischen unabhängigen Staat an, in dessen Bereich wir als polnische Staatsbürger auf demokratischer Grundlage um die politische Macht kämpfen wollen. Und es scheint, daß man eben deshalb die Demokratie, welche so schön auf dem Papier in der Verfassung verankert steht, reformieren will, um die Geister der Schlachta ans Ruder zu bringen, die bisher bis zum Maiumsturz in der Dunkelheit sich des Daseins erfreuten. Niemand wird vom deutschen Arbeiter, der auf Grund der sogenannten Friedensverträge der polnischen Republik zugeteilt wurde, erwarten, daß er mit Begeisterung diesem Unabhängigkeitsfest zustimmt. Gewiß freuen wir uns, daß der Gedanke der Unabhängigkeit, für welche gerade der polnisch-sozialistische Arbeiter durch unzählige Opfer unter drei Herrschern gekämpft hat, Wirklichkeit geworden ist, wenn wir auch keineswegs verkennen, daß es nicht das Polen ist, von welchem wir träumten.

Vom Gesichtspunkt der sozialistischen Weltauffassung kommen auch wir zu den Thesen des kommunistischen Manifestes von Marx und Engels, daß der Arbeiter kein Vaterland hat, wo die Bourgeoisie am Ruder sitzt. Und die heutige polnische Republik ist kein Vaterland der Arbeiterklasse, wohl aber ein Vaterland der internationalen Finanzplutokratie, die in den verschiedensten Formen aus der Arbeit des polnischen Proleten ihre Millionengewinne zieht. Was ist es schon mit einer Republik, wenn an deren Spitze die Militärmacht thront, was ist es schon mit einem Volk, dem die demokratischen Rechte durch sogenannte Verfassungsreformen entzogen werden sollen? Es ist uns gleichgültig, ob man uns als Staatsfeinde betrachtet, mit dem heutigen Polen haben wir nichts Gemeinsames und hunderttausend von rein polnischen Proleten gleichfalls nichts. Ob Pilsudski oder Hindenburg, es bleibt sich gleich, solange die politische Macht in den Händen der bürgerlichen Mehrheit beruht, die die heutige Staats- und Wirtschaftsform, beruhend auf den Vorrechten des Privatkapitals, verewigen wollen. Wir unterstreichen den Bestand der polnischen Republik und die Arbeiterklasse aller Nationen Polens wird diesen Bestand verteidigen, aber immer in der Gewißheit, das einst aus diesem Polen die sozialistische polnische Republik entstehen wird. Der Weg von der nationalen zur sozialen Befreiung ist weit. Dessen ist sich auch am zehnten Jahrestage die polnische Arbeiterklasse aller Nationen bewußt. Nicht um zu feiern um für den Sozialismus zu kämpfen sind wir da, das ist unsere Erinnerung zum zehnten Jahrestag der polnischen Unabhängigkeit.

—ll.

Die Festsitzung abgesagt

Wien. Freitag nachmittag sollte anläßlich des zehnjährigen Jubiläums der Republik eine Festsitzung des Bundesrates stattfinden. Der Vorsitzende des Bundesrates, Dr. Steidle, sollte die Festrede halten. Nun haben die Sozialdemokraten erklärt, daß sie an einer Festsitzung nicht teilnehmen könnten, die vom Bundesführer der Heimwehren geleitet würde. Daraufhin haben die Mehrheitsparteien beschlossen, die Festsitzung abzusagen und stattdessen eine gewöhnliche Geschäftssitzung des Bundesrates abzuhalten.

Das Zerstörungswerk des Aetna





Die glühende Lavamasse verschlingt auf ihrem Vernichtungswege die blühenden Anpflanzungen von Zitronen- u. Orangenbäumen, die dieser besonders fruchtbaren Gegend ihren Reichtum gaben. — Links: Ein Ueberblick über die Lage im Eruptionsgebiet. Mascali, eine Ortschaft von 10 000 Einwohnern, und Nunziata sind von den Lavamassen bereits vollkommen verschlungen. Fiumefreddo, Caruba und Giarre sind bedroht. Der Eisenbahnverkehr Messina—Catania ist unterbrochen. Die Züge werden noch bis Fiumefreddo bezw. bis Giarre-Riposto geführt. Statt dessen ist ein Dampferverkehr Messina—Catania eingerichtet worden.

Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Polen

Berlin. Wie in politischen Kreisen verlautet, wird das Reichskabinett in seiner Sonnabend-Sitzung auch die Lage erörtern, die durch die Unterbrechung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen entstanden ist. Es ist anzunehmen, daß diese Beratungen der Frage gelten werden, wie die beiden Verhandlungsführer wieder zusammen kommen können, um die Verhandlungen wieder in Gang zu bringen. Angesichts der letzten polnischen Forderungen, die zu der Unterbrechung führten, lassen sich die Möglichkeiten zur Wiederaufnahme der Besprechungen im Augenblick allerdings noch nicht übersehen.

Auch bei Wilna ein Zugzusammenstoß

Warschau. In der Nähe von Wilna ereignete sich Donnerstag infolge eines falschen Einfahrtssignals ein Eisenbahnunglück. Ein einfahrender Güterzug fuhr in einen auf dem Bahnhof bereitstehenden Personenzug, wobei der letztere Personenwagen vollständig zertrümmert wurde. Zahlreiche Fahrgöste trugen Verletzungen davon.

Matschek und Pribitschewitsch sollen angeklagt werden

Belgrad. Zwischen Ministerpräsident Koroschetz und dem Agramer Oberstaatsanwalt fand am Freitag eine Unterredung statt, in der der Oberstaatsanwalt schriftliche Vorschläge zur Aufhebung der Immunitätsrechte Matscheks und Pribitschewitschs unterbreitete. Die beiden Abgeordneten sollen auf Grund ihrer bisherigen Reden und ihres Verhaltens nach den Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze des Staates angeklagt werden. Die Staatsanwaltschaft erblickt in den Aeußerungen ein Verbrechen gegen den Bestand des Staates und die bestehende Rechtsordnung.

Die Aetna-Katastrophe

Das Tempo des Vordringens der Lavamassen verringert sich.

Rom. Nach den Meldungen aus dem Aetnagebiet hat sich am Freitag nachmittag das Tempo, mit dem die Lavaströme nach Osten und Südosten vordringen, verlangsamt. Die Geschwindigkeit beträgt durchschnittlich nur noch 10 Meter in der Stunde, ist jedoch für die drei Ströme verschieden. Der Arm, welcher Nunziata bedroht, dringt am langsamsten vor, so daß die Hoffnung besteht, daß der Ort, von dem bisher nur ein kleiner Teil verwüstet wurde, von weiteren Verheerungen verschont bleiben wird. Die beiden anderen Ströme bedrohen nach wie vor die Eisenbahnstation Mascali an der Bahnlinie Catania—Messina, sowie den Ort Carraba, welcher bereits geräumt wurde und vor dem Untergange steht. Der Schaden, der bisher von den Lavaströmen angerichtet wurde, ist enorm.

Riesenfeuersbrunst in den kalifornischen Oelfeldern

London. Eine aus Whittier in Kalifornien stammende Meldung besagt, daß in den dortigen Oelfeldern ein riesenhaftes Feuer ausgebrochen ist. Der angerichtete Schaden wird schon jetzt auf etwa 120 Millionen Mark geschätzt. 19 große Oelbesitzungen sollen von dem Feuer erfaßt worden sein. Tausende von Arbeitern konnten nur mit knapper Not ihr Leben retten.

Vertrauensvotum für die türkische Regierung

Konstantinopel. Wie aus Angora gemeldet wird, hat das türkische Parlament nach dem Bericht Ismet Paschas über die Außenpolitik der Regierung einstimmig das Vertrauen ausgesprochen. Ismet Pascha erklärte, daß die türkische Regierung auch weiterhin Schritte unternehme, um die außenpolitische Lage der Türkei zu festigen.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

59)

Verzweifelnd lief er, als ob er einen flüchtigen Kobold hetzte, der sich ein Vergnügen daraus machte, in seiner eigenen Spur zurückzulaufen. Er tappte durch Pfützen. Auf Händen und Knien kroch er über wüstes Gelände. Er krachte wuchtig durch Löcher zerfallener Mauern. Er kletterte über Ziegelhaufen und Mauern, sprang in Hinterhöfe und kletterte wieder zurück in eine andere Straße. Er war zerschunden, mit Schmutz bedeckt und triefend naß. Seine Augen waren blutunterlaufen.

Da schlug plötzlich eine Uhr in seiner Nähe die halbe Stunde. Es war halb fünf Uhr. Er stand totenstill, durch den Schlag der Uhr gebannt. Es war nicht der Klang, sondern die Erinnerung, die er heraufbeschwor. Er kannte den Klang dieser Uhr. Sie war dicht bei Katie Fox' Haus, wo er zu schlafen pflegte. Mit gespreizten Beinen, Brust und Schultern herausgepreßt, stand er in der Mitte einer schmalen Gasse und horchte. Seine Lippen waren weit geöffnet.

Er stand wie ein ungeschlachtes, halbgeformtes Ding, allein in dem grauen Schatten der Nacht, voll Staunen über sonderbare Dinge.

Er murmelte: „Es ist zwei Ecken von hier. Erst nach links, dann nach rechts. Jetzt muß sie zu Hause sein. Es muß drei oder vier Uhr sein."

Er bewegte sich vorsichtig, horchte auf Geräusche und setzte die Füße leise dicht am Rande der Gasse. Er bog nach links, ging fünfzig Meter herunter und bog dann nach rechts. Er kam auf eine Art kreisförmigen Platz, in dessen Mitte eine Kirche stand. Er ging den Halbkreis herum, bis er die andere Seite der Kirche erreichte. Da, ungefähr fünfzehn Meter von der Kirche entfernt, an der Ecke einer kleinen Sackgasse, war das Haus, in dem Katie Fox ein Zimmer hatte.

Alle Häuser an dem kleinen Platz waren Logierhäuser, alt, grau, staubig, zerfetzt, verkommen, mit zerbrochenen Fensterscheiben. Fast alle Haustüren waren angelehnt. Es gab innen nichts zu stehlen.

Gypo zog ehrfürchtig seinen Hut vor der Kirche, als er vorbeiging. Er trat in den Hausflur von Katie Fox' Haus. Der Flur war stockfinster. Einige Augenblicke stand er still und spähte in die Dunkelheit. Dann bemerkte er ein Nachtlicht auf dem ersten Treppenabsatz. Er erkannte das Licht, das Frau Delaney an jenem Abend dorthin stellte. Sie war von religiösem Wahnsinn befallen, seit ihr Sohn in der Revolution von 1916 getötet worden war. Er war getötet worden, während er verwundet die Straßen entlang rannte und um Hilfe rief.

Frau Delaney flüsterte jedem vertraulich zu: „Wenn er je nachts nach Haus kommen sollte, wird er das Licht brennen sehen und wissen, daß ich zu Haus bin. Gott ist gut zu den Seinen, und er wird für meinen Johnny sorgen."

Gypo fühlte sich durch den Anblick des Nachtlichtes getröstet. Er stieg geräuschlos die Treppe herauf, bis er es erreichte. Als er daran vorbeiging, hielt er an der Biegung der Treppe inne und sah es, die Hand auf dem hölzernen Geländer ruhend, an. Aus irgendeinem Grund schlich er sich auf den Zehenspitzen heran, beugte sich nach vorn, als er noch zwei Schritte entfernt war, und blies es aus. Dann schreckte er zusammen und starrte wild umher. Es war wieder stockfinster.

Mit einem kleinen Seufzer sagte er: „So ist's besser."

Unbeirrt stieg er die Treppe weiter hinauf. Bis zum zweiten Geschoß blieb sie gut. Dann mußte er eine schmale, klapprige, zerbrochene Treppe zum obersten Geschoß hinaufgehen, wo Katie Fox ihr Zimmer hatte. Er machte einen schrecklichen Lärm, aber das störte niemand. Als er sich mit dem Kopf der Treppe näherte, hörte er ein Kind schreien. Das Kind gehörte dem Tim Flanagan, einem Arbeitslosen, der das Zimmer gegenüber von Katie Fox bewohnte. Er lebte dort mit seiner Frau und drei Kindern. Der Säugling hatte die Masern, und die beiden anderen Kinder waren wach. Ein Kind lachte. Gypo konnte Flanagans schwache, ängstliche Stimme erkennen, der versuchte, die Kinder zu beruhigen.

Gypo stand vor der linken Tür, es war Katie Fox' Tür. Ein Lichtstreifen floß durchs Schlüsselloch und durch ein großes, rundes Loch am unteren Ende der Tür. Ein großes Stück der Tür war von einem herrenlosen Hund, den Katie Fox eines Nachts mitgebracht hatte, durchgenagt worden. Er biß sich einen Weg aus dem Zimmer heraus, sobald er zu fressen bekommen hatte. Gypo horchte. Katie Fox sprach drinnen. Gypo klopfte.

„Wer ist da?"

„Ich bin's nur, Katie. Mach' die Tür auf."

Sie kreischte: „Heilige Jungfrau, es ist ein Gespenst. Es ist sein Gespenst, Louisa. Versteck' mich irgendwo, Louisa, um Gottes willen."

Eine brüchige, alte Stimme sagte: „Gespenst von 'ner Großmutter, wirst du wohl aufstehen und die Tür aufmachen, bis wir wissen, was er will?"

„Nein, nein", fing wieder Katies Stimme an.

Gypo legte seine Schulter gegen die Tür, sprengte den Strick, der die Tür innen an einem Nagel an der Wand befestigte, und warf die Tür weit auf. Er betrat das Zimmer.

Zuerst schien das ganze Zimmer eine blaue Nebelwand zu sein. Dann verzog sich der blaue Dunst allmählich. Das Zimmer nahm Gestalt an. Sänftiglich, in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit schwammen ihm die Dinge aus dem Dunst entgegen. Zuerst kam die Lampe. Sie stand auf dem schwarzen, hölzernen Kaminsims über dem Fenster. Es war eine rotgestrichene, gewöhnliche Paraffinlampe aus Blech. Der Rauchfang war dreiviertel schwarz. Dann kam der Feuerplatz. Es war ein riesiger, offener Rost, auf dem ein Torffeuer brannte. Das Feuer glich mehr einer Leichenverbrennung; denn die Asche hatte sich seit Wochen angehäuft. Die brennenden Torfstücke lagen wie gefallene Stämme oben auf dem großen Haufen aus gelber Asche. Dann kam das Bett mit Louisa Cummins, die in einer Ecke lag.

Das Bett war so riesig, daß man es für alles mögliche hätte halten können, wenn es nicht auf vier dicken hölzernen Pfosten gestanden und über sich am Kopfende einen Betthimmel gehabt hätte, nach der Art der Betten, die man in Irland auf dem Land „Erzbischofsbetten" nennt. Das Bettzeug war unbeschreiblich. Alles wurde auf das Bett geschmissen und alles blieb da liegen. Louisa Cummins lebte den größten Teil des Tages im Bett. Sie tat das seit acht Jahren, seit sie „bettlägerig" geworden war infolge von „Verletzungen", die sie durch die Polizei erlitten hatte, als sie eines Nachts verhaftet worden war unter der Anklage, ein sittenloses Gewerbe zu betreiben. Sie war ganz gesund und kräftig. Sie tat alle ihre Arbeit im Bett. Die Decken waren in der entfernteren Ecke an der Wand um ihre beleibte Person gehüllt. In der anderen Ecke, die Katie Fox gehörte, lagen einige zerrissene Decken. Am Fuße des Bettes häufte sich alles mögliche Gerümpel, von einer verbeulten Kanne, aus der die alte Dame ihren Tee trank, bis zu einer Figur des heiligen Joseph, die an einer rauhen, geknoteten Schnur von einem dicken Nagel am Bettpfosten herabhing. Die Schnur lag in einer Schlinge um den Hals der Figur. Die Figur war dort nicht aus einer Art roher Ehrfurcht aufgehängt, wie man glauben könnte. Sie hing dort als ein häßlicher Protest gegen die Machtlosigkeit des Heiligen. Vor vier Jahren hatte sie dem heiligen Joseph ein Gelübde getan und um Heilung ihres Muskelrheumatismus gebeten, und weil ihre Bitte nicht erfüllt worden war, hing sie die Figur am Halse auf.

(Fortsetzung folgt.)

Gegen die Subventionswirtschaft der Stadt Kattowitz

Aus der Stadtverordnetenversammlung — Um die städtische Schwimmanstalt — Der Bau der Kinderheilstätte in Panewnik und des Zentralkrankenhauses in Idaweiche — Der Magistrat boykottiert die Stadtverordnetenbeschlüsse — Eigenartige Zustände im städtischen Krankenhaus

* Herr Rechtsanwalt Dr. Dombrowski, den wir beim besten Willen als einen vorbildlichen Stadtverordnetenvorsteher nicht bezeichnen können, hat es bisher immer noch nicht übers Herz gebracht, die Sitzungen der kommissarischen Rada etwas früher anzuberaumen. Er liebt nun einmal in den späten Abendstunden Kommunalpolitik zu treiben und setzt das bei den anderen auch voraus. Für diese seine Liebhaberei haben aber die allerwenigsten an den Sitzungen Interessierten Verständnis, und würden es ganz gern sehen, wenn sie schon gegen 5 Uhr beginnen könnten. Hoffentlich sieht das Herr Dombrowski ein. Die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wies eine Reihe wichtiger Punkte auf, die jedoch meistenteils nur zur Kenntnis gegeben wurden. Immerhin sieht man, daß Kattowitz im steigenden Maßstabe bestrebt ist, sich allmählich in eine wirkliche Großstadt zu verwandeln. Bestimmt würde aber die Stadt bei diesen Bestrebungen gewinnen, wenn Magistrat und Stadtverordnetenkollegium besser zusammenarbeiten könnten. Wie diese Zusammenarbeit aber ist, darüber gab gestern Stadtverordneter Dr. Ziolkewicz unverhohlen seiner Meinung Ausdruck. Der Magistrat sabotiert einfach die Beschlüsse der einzelnen Kommissionen und tut was er für gut befindet. Handelt es sich um für den Magistrat unangenehme Dinge, so werden sie den Kommissionen überhaupt nicht vorgelegt. Das bedeutet, daß das Stadtverordnetenkollegium für den Magistrat lediglich etwas Nebensächliches bedeutet. — Darauf hatten wir schon mehrfach hingewiesen und auch auf die Schäden, die aus so einer Einstellung für die Allgemeinheit entstehen — und darum auch gefordert, daß Neuwahlen ausgeschrieben werden, denn es ist nicht anzunehmen, daß sich bei einem ordnungsgemäßen Stadtverordnetenkollegium solche Mißbräuche innerhalb des Magistrats einstellen können, als wie gegenwärtig bei dem kommissarischen. Es ist nur zu begrüßen, daß wenigstens einer von den Stadtverordneten den Mut fand, diese und dann auch noch andere Praktiken des Magistrats öffentlich zu kritisieren. Wie unangenehm diesem die Kritik war, geht schon daraus hervor, daß Stadtpräsident Dr. Kocur die ziemlich eigentümliche Ansicht vertrat, derartige Kritiken bezw. Anfragen in geheimen Sitzungen vorzubringen. Man merkt, daß Herr Kocur erst in den Kinderschuhen der Kommunalpolitik steckt, denn sonst hätte er sich diesen Wunsch verkniffen.

Recht befremdend wirkten auch die Mitteilungen Dr. Ziolkewicz über die Subventionspolitik des Herrn Stadtpräsidenten. Die Stadt Kattowitz hat viel Geld übrig für Subventionierungen, in letzter Zeit auch für den Sport. Handelt es sich um den letzteren, so haben wir dagegen nichts, denn dieser soll nach Möglichkeit gefördert werden, aber parteiisch darf hier nicht gearbeitet werden. Und das tut der Magistrat nach Dr. Ziolkewicz, denn die Arbeitersportbewegung ist dem Herrn Stadtpräsidenten Luft. Deshalb, weil einer seiner Vertrauensleute ihm berichtet hat, daß die Arbeitersportler die Subventionen versaufen. Und darum erhalten sie eben nichts. Herr Dr. Kocur bestritt, aber man hatte den Eindruck, daß Dr. Ziolkewicz nicht ohne gründliche Unterlagen war. Ueberhaupt mußte sich der Magistrat gestern so manche berechtigte Kritik einstecken. Allerdings glauben wir nicht, daß es künftighin besser sein wird, da die Stadtverordneten — mit Ausnahme der Sozialisten — keine Freunde der Kritik und des offenen Wortes sind.

* * *

Der Sitzungsverlauf:

Gegen ¾7 Uhr eröffnete Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Dombrowski die gestrige Freitag-Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung, welcher in anerkennenden Worten die Verdienste des verstorbenen früheren Abgeordneten im Deutschen Reichstag und Redakteur des „Katolik“, Napieralski“, um die polnische Sache hervorhob, zu dessen ehrendem Andenken sich die Versammelten von den Plätzen erhoben hatten. Daraufhin wurde der Dringlichkeitsantrag betr. Ankauf des für das Zentral-Krankenhaus vorgesehenen Geländes bekanntgegeben.

Punkt 1 der Tagesordnung behandelte das viel behandelte **Projekt betreffend Errichtung der städtischen Schwimmanstalt.** Nachdem der Referent erneut darauf hingewiesen hatte, daß sich das Südparkgelände nach dem Gutachten der Prüfungskommission für die Errichtung der Schwimmanstalt nicht eignet, entspann sich über diesen Punkt eine längere Diskussion. Beachtenswerte fachmännische Ausführungen machte auch diesmal wieder der deutsche Stadtverordnete Schneider, welcher eingehend auf das Gesamtprojekt einging. Alsdann äußerte auch Stadtbaurat Sikorski seine Ansicht. Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Bestrebungen einer Dezentralisation allgemein Anklang finden. Es wird beabsichtigt, eine Schwimmanstalt auf dem Buglaschen Gelände anzulegen, weiterhin den Stauweiher entsprechend zu erweitern und in eine geeignete Schwimmanstalt umzugestalten. Schließlich ist die Anlegung eines Schwimmbassins mit Liegeflächen im Stadtteil Domb erwogen worden. Bis zum Frühjahr sollen die einzelnen Projekte eingehend ausgearbeitet werden. Diese Vorlage wurde demzufolge vertagt.

Angenommen wurde der Antrag zwecks Bereitstellung der Mittel in Höhe von 150 000 Zloty für die Beendigung des Ausbaues der ulica Krakowska im Stadtteil Zawodzie. Diese Gelder werden dem Fonds entnommen, welcher für den Ausbau der ulica Marszalka Pilsudskiego in der Altstadt einschließlich Anlegung der Nebenstraße vorgesehen ist.

Im Ortsteil Domb soll im kommenden Jahre eine neue Turnhalle erbaut werden. Für die provisorische Indandsetzung der bestehenden schadhaften Turnhalle sind laut Antrag 5000 Zloty gewährt worden. — Mittel in Höhe von 11 000 Zloty wurden weiterhin für die Beleuchtung der Grünanlage auf dem Andreasplatz bewilligt. — Eine neue Straße im Stadtteil 2 erhielt die Bezeichnung „Ulica cynkowa“.

In die Marktkommission ist an Stelle des bisherigen Mitgliedes Furgol als Ergänzungsmitglied Urbainczyk gewählt worden. — Die Wahl der Stadtverordneten Kula, Brzeskot und Piechullek als Mitglieder der Aushebungskommission für Zug- und Lastpferde wurde gebilligt. Als Vertreter des Magistrats sollen dieser Kommission die Stadträte Grajek, Mendlewski und Jaworski angehören. — Gegen den Beitritt der Stadt Kattowitz in den Verband der kommunalen und privaten Spitäler wurden Einwendungen nicht erhoben. Die jährliche Beitragsleistung beträgt 25 Zloty. — Die Neuwahl eines Bezirksvorstehers für den Bezirk 4 im Stadtteil 3 und eines Bezirksvorsteher-Stellvertreters für den Bezirk 18 im Stadtteil 1 wurde bestätigt.

Das Projekt betreffend das städtische Statut über die Ernennung und Versorgung der städtischen Beamten bezw. deren Hinterbliebenen ist vertagt und vorerst an eine Kommission überwiesen worden. — Die deutsche Minderheitsabteilung beim Mädchengymnasium in Kattowitz wird nach dem System eines humanistischen Gymnasiums eingerichtet.

Der Etatstitel Abt. 6 A § 39, Pos a) ist um die Summe von 20 000 Zloty verstärkt worden.

Bestätigt wurden die Magistratsbeschlüsse betreffend die Projekte und Kostenanschläge für die Befestigung bezw. den Ausbau der ulica Hallera und der ulica Ryszarda im Stadtteil 2 lautend über die Summen von 122 000 und 112 000 Zloty.

Das Projekt behandelnd die

Schaffung einer Kinderheilstätte in Panewnik

wurde genehmigt und die Summe von 550 000 Zloty bewilligt. Das Heim ist für Aufnahme von 120 Kindern vorgesehen, doch s... der Bau später durch Vornahme von Anbauten evtl. entsprechend vergrößert werden. Nach den Ausführungen des Stadtrats Dr. Przybilla sollen nach der Kinderheilstätte weniger gut entwickelte Kinder überwiesen werden, welche gegen Krankheiten leicht anfällig sind, um in frischer, gesunder Waldluft und bei entsprechender Pflege und Behandlung zu gesunden. Vor allem werden Kinder unter 6 Jahren Aufnahme finden, da gerade solchen Kindern bei rechtzeitiger Behandlung am ehesten geholfen werden kann. Bei den Feststellungen, welche zwecks Ueberweisung gemacht werden, soll einzig und allein der Krankheitszustand des betreffenden Kindes ausschlaggebend sein und irgendwelche Zurücksetzungen, sei es auf Grund von Religionsunterschieden bezw. der nationalen Einstellung der Eltern, nicht erfolgen. Als besonderer Vorteil der in allernächster Nähe der Stadt zu errichtenden Kindererholungsstätte aber gilt, daß späterhin solche Kinder nach den weitentlegenen Erholungsstätten nicht mehr verschickt zu werden brauchen. Der deutsche Stadtverordnete Schneider begrüßte die Bestrebungen zwecks Errichtung einer derartigen sozialen Einrichtung und machte weitere geeignete Vorschläge. — Nach Annahme dieser Vorlage wurde ein weiterer Antrag betreffend die Erhebung der Zuschläge von Patenten für Herstellung und Verkauf alkoholischer Getränke mit dem von dem deutschen Stadtverordneten Weichmann in Vorschlag gebrachten Zusatz „100 Prozent auf die bisher erhobenen Sätze“ angenommen. Der Zusatz wurde für notwendig angesehen, um irrtümliche Auffassungen zu vermeiden.

Daraufhin gelangte der Dringlichkeitsantrag zwecks Ankauf von Fürstlich Plessischem Gelände im Ortsteil Ligota, welches für

die Errichtung des projektierten Zentral-Krankenhauses

vorgesehen ist, zur Behandlung. Es handelt sich um einen Komplex von etwa 350 000 Quadratmetern zum Kaufpreis von 5 Zloty pro Quadratmeter. Die Gesamtankaufssumme wird ca. 1 750 000 Zloty betragen. Mit der Fürstlich Plessischen Verwaltung wurden längere Verhandlungen gepflogen, um die enorme Kaufsumme herunterzudrücken, allerdings ohne Erfolg. Die Stadt reagiert auf dieses Terrain, welches sich infolge seiner günstigen Lage für die Errichtung des Zentral-Krankenhauses besonders eignet, nachdem die vorhergehenden Projekte, welche den Bau des Krankenhauses an der Hohenlohehütter Chaussee und später in Muchowiec vorsahen, infolge Undurchführbarkeit scheiterten. Der Ankauf des Geländes wurde genehmigt. Da für das Zentral-Krankenhaus 3½ Millionen Zloty veranschlagt wurden, wird der Kaufpreis für das Gelände gerade die Hälfte der im Kostenanschlag vorgesehenen Summe betragen. — Nachdem noch verschiedene Mitteilungen zur Kenntnis genommen wurden, war das Programm der öffentlichen Sitzung erschöpft.

Bis dahin ging alles sehr gemütlich vor sich. Doch als jetzt Dr. Ziolkewicz unter Verschiedenes das Wort ergriff, schlug die gute Stimmung des Magistrats jäh um. Zuerst kritisierte Dr. Ziolkewicz äußerst scharf die Tatsache, daß der Magistrat die Kommissionsbeschlüsse bezw. die der Stadtverordneten geradezu sabotiere, was er an mehreren Beispielen belegte.

Und recht ungemütlich wurde es vor allem für den Stadtpräsidenten, als er sich mit dessen Subventionspolitik befaßte. Dr. Ziolkewicz hob hervor, daß Dr. Kocur besonders den Sport subventioniere. Das sei durchaus nicht verwerflich, eher das Gegenteil, aber es müsse festgestellt werden, daß die Arbeitersportbewegung vollständig ignoriert, dafür umsomehr die andere propagiert werde. Aber das deshalb, weil einer der Vertrauensleute des Herrn Kocur diesem einen Bericht vorlegte, in dem es hieß, daß die Arbeitersportler die einmal bereits gewährten Subventionen in Alkohol anlegen. Diese Auskunft, äußerte Dr. Ziolkewicz, erteilte aber ein Vertrauensmann, den man fast nie nüchtern sieht. Anschließend daran befaßte sich Dr. Z. noch mit den Subventionen für andere Zwecke. Auch hier stellt er fest, daß der Magistrat nicht objektiv vorgehe, sondern die Arbeiterschaft übersehe.

Eine weitere Mitteilung desselben Redners berührte besonders peinlich. Eine Gerichtsbeamtin erkrankte heftig und ersuchte um Aufnahme ins städtische Krankenhaus. Diese wurde verweigert, doch auf Intervention des Dr. Rostek die betreffende Beamtin aufgenommen, worauf man sie zwischen geschlechtskranken Prostituierten unterbringen wollte. Als dies berechtigterweise abgelehnt wurde, ist die betreffende Beamtin nach einigen Tagen und noch im kranken Zustande wieder entlassen worden. — Herr Dr. Kocur versuchte bezüglich der Subventionsangelegenheit sich zu rechtfertigen, was ihm aber mißlang. Die andere Angelegenheit werde er in der nächsten Sitzung der Rada zur Sprache bringen, äußerte aber den Wunsch, solche Fragen sollen zunächst in geheimen Sitzungen behandelt werden.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Der Kampf mit der Wohnungsnot

Die Hausbesitzer, die mit ihren schreienden Protesten stets bei der Hand sind, sehen die Lösung der Wohnungsfrage in der Aufhebung des Mieterschutzgesetzes. Sie sagen, daß das Mieterschutzgesetz jede Bautätigkeit lahmlege, vergessen aber hinzuzufügen, daß alle Neubauten dem Mieterschutzgesetze nicht unterstehen. Die Hausbesitzer wollen mit den Wohnungen Spekulation treiben und daran hindert sie das Mieterschutzgesetz. Durch das Sturmlaufen gegen das Mieterschutzgesetz, haben sie bereits soviel erzielt, daß man in der Wojewodschaft geneigt ist, das Mieterschutzgesetz einer Revision zu unterziehen, was aus den Pressestimmen und den Mitteilungen der Wojewodschaft ersichtlich ist. Man will die Geschäftsräume und die „größeren Wohnungen“ entweder zugunsten des schlesischen Wirtschaftsfonds höher besteuern, oder für diese Räume, die Mietszinse erhöhen. Diese Absicht besteht bereits und das bedeutet eine Schwächung des Mieterschutzgesetzes. Darauf kommt es hauptsächlich bei den Hausbesitzern an, die bemüht sind, einen Pfeiler nach dem anderen aus dem Mieterschutzgesetze herauszureißen. Dabei soll man nicht vergessen, daß jede Mietszinserhöhung, gleichgültig ob es sich um Wohnungen oder Geschäftsräume handelt, auf den Konsum überwälzt und die ohnehin elende Lage der breiten Volksmassen noch weiter erschweren wird.

Die Beseitigung, bezw. Abänderung des Mieterschutzgesetzes, wird uns kein einziges neues Wohnhaus, nicht einmal ein einziges neues Wohnzimmer bringen, vielmehr umgekehrt, die Wohnungsnot noch vergrößern. Bei einer Erhöhung der Mietszinse für die größeren Wohnungen wird die Folge sein, daß die Bewohner der größeren Wohnungen, die höhere Miete nicht bezahlen und nach kleineren Wohnungen Umschau halten werden. Die Nachfrage nach kleineren Wohnungen wird dadurch gesteigert. Also eine Abänderung des Mieterschutzgesetzes den Hausbesitzern zu Liebe, ohne das dadurch neue Wohnungen geschaffen werden, ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkte ein Unsinn und daher zu verwerfen.

Auf die Schaffung von neuen Wohnhäusern müssen wir bedacht sein, denn nur dann wird es möglich sein, der Wohnungsspekulation zu begegnen und hier kommt es vor allem darauf an, billige Wohnungen zu bauen. Die Initiative ruht heute ausschließlich in den Händen der Gemeinden und der Wojewodschaft, während die Hausbesitzer und sonstige Privatkapitalisten kaum noch in Frage kommen. Der Geldmangel ermöglicht den Letzteren einen leichteren Verdienst im Handel, wo sie ihr Geld viel günstiger anlegen können als das in den Neubauten der Fall wäre. Was die Gemeinden im Kampfe gegen die Wohnungsnot bis jetzt geleistet haben, steht nicht einwandsfrei fest, weil eine statistische Aufstellung über Wohnhäuser, die von den einzelnen Gemeinden gebaut wurden, nicht vorliegt. Dafür haben wir statistische Zahlen über Neubauten durch die Wojewodschaft.

Seit der Uebernahme Ost-Oberschlesien durch Polen, hat die schlesische Wojewodschaft für Wohnungsbauten 21 712 000 Zloty ausgegeben. Davon wurden bis Ende 1927 8 712 000 Zloty an diverse Unternehmungen, insbesondere Baugenossenschaften ausgeliehen und für 13 000 000 Zloty hat die Wojewodschaft selbst in eigener Regie gebaut. Die Genossenschaften haben für dieses Geld 758 neue Häuser mit 1831 Zimmern erbaut. Wie die Genossenschaften gebaut haben, darüber wurde genügend in der Presse berichtet, weshalb wir hier diese Angelegenheit nicht weiter erörtern wollen. Seit 1927 hat den Bau von Wohnhäusern die Wojewodschaft selbst in die Hand genommen. Sie hat für 13 Millionen Zloty 808 Häuser neugebaut. Alle diese Häuser zählen 2424 Zimmer. Ueber die Größe dieser Zimmer wollen wir auch nicht streiten, weil uns heute, was anderes interessiert. Ein Haus kostet nach dieser Aufstellung 16 089 Zloty. In Wirklichkeit sind das keine selbständige Wohnhäuser, sondern nur Halbhäuser. Selbständige Häuser, die aus zwei Wohnungen bestehen, wurden nur 404 durch die Wojewodschaft neuerbaut, die aber die Wohnungen als Häuser zählt. Wie bereits ausgeführt, hat die Wojewodschaft 404 neue Häuser mit 808 Wohnungen und 2424 Zimmer neugebaut und dafür 13 Millionen Zloty ausgegeben. Jedes Haus kostet demnach 32 078 Zloty, jede Wohnung 16 089 Zloty und ein jedes Zimmer 5363 Zloty. Die Häuser sind gerade nicht billig, wenn ein Zimmer 5363 Zloty kostet. Die übliche Verzinsung des Kapitals in Polen beträgt jährlich 12 Prozent, würde man das Baukapital nach dem üblichen Zinsfuße in Polen berechnen, so müßten von einem jeden neuerbauten Zimmer durch die Wojewodschaft 643,56 Zloty und von einer Arbeiterwohnung, wie sie in den neuerbauten Wohnungen sind, jährlich 1930,68 Zloty allein an Zinsen abgeführt werden. Das sind direkt unhaltbare Zustände, denn sollte der Mietszins nach der Teuerung des Geldes zuzüglich aller übrigen Erhaltungskosten bemessen werden, dann kann kein Arbeiter und kein Beamter, eine neuerbaute Wohnung bezahlen. Eine Arbeiterwohnung, wie sie die Wojewodschaft gebaut hat, würde auf mehr als 1000 Zloty jährlich zu stehen kommen und das ist für unsere Verhältnisse direkt eine Anormalie, eine Unmöglichkeit. Hier ist nur der einzigste Ausweg möglich und zwar dieser, daß die Differenz zwischen der normalen Höhe, was eine Wohnung kostet und der neuen teuren Wohnung, die Wojewodschaft bezw. die Gemeinden aus ihren eigenen Einnahmen decken, denn an eine wesentliche Erhöhung der Löhne und Gehälter, ist in absehbarer Zeit nicht zu denken. Gerade an diesen Ziffern können wir die Wohnungsmisere in der schlesischen Wojewodschaft so richtig beurteilen. Es fehlt nur noch, daß das Mieterschutzgesetz nach Wunsch der Hausbesitzer aufgehoben wird. Wer sich nach dem Bolschewismus sehnt, der möge das versuchen. Wir wünschen das nicht und zwar nicht im Interesse der Hausbesitzer und sonstiger Kapitalisten, denn die sind uns völlig gleichgültig, aber wir wünschen diese „Neuerung“ den Arbeitern nicht, da viele darunter leiden und zu Grunde gehen würden. Die Sache selbst ist diese Opfer nicht wert.

Polnisch-Schlesien

Mit Würstchen und Kartoffelsalat ...

Es ist wirklich zu rührend, wie sehr die Sanacja um ihre Anhänger besorgt ist. Und dies besonders in leiblicher Hinsicht. Das ersieht man am besten daraus, daß stets „große Fütterungen“ veranstaltet werden, wenn große körperliche Strapazen den Mitgliedern bevorstehen. So war es vor den Wahlen der Brauch geworden und diese löbliche Sitte hat sich zum Vorbild für alle anderen Ortschaften unserer Wojewodschaft am treuesten in Bismarckhütte erhalten, allwo der „wohltätige“ Bürgermeister Grzesik das große Wort führt und für den Magen der Sanacjawählerinnen sehr eifrig sorgt.

Also rief Herr Grzesik am letzten Donnerstag die folgsamen „Matki Polki“ in beiden Sälen von Bismarckhütte zusammen, um sie für die kommenden Tage zu stärken. Da sah man denn die Frauen in Scharen durch die Straßen ziehen, solche in Pelzen, aber auch solche in Tücheln und blauen geflickten Schürzen. Und sie stießen und drängten sich, damit ja keine bei der Stärkung zu kurz käme; denn Kaffee mit Brötchen und Frankfurter Würstchen mit Kartoffelsalat ist eine gar feine Sache und läßt auch der Unempfindlichsten Herz erheblich höher schlagen. Ist's da ein Wunder, wenn die Grzesiksche Rede mit einem Begeisterungssturm aufgenommen und Liebe und Treue aufs neue versichert wurden? Das Schönste aber kam nach. In jedem Saal spielte eine Kapelle und es dauerte nicht lange, da drehten sich die „Matki Polki“ mitsamt dem Kartoffelsalat und den Würstchen recht lustig im Kreise. Hoffentlich hat das nicht böse Nachwirkungen gehabt. Jedenfalls gingen die Festteilnehmerinnen in dem angenehmen Bewußtsein nach Hause, wieder einmal ordentlich „moralisch saniert“ zu sein, und sie werden sicher viele, viele Dankgebete für ihren Festbereiter zum Himmel emporgesandt haben. —

Ja, das ist wirklich eine feine Sache, wenn man so mit vollen Händen spenden kann, besonders nicht aus dem eigenen Geldsack! Die Bismarckhütter Gemeinde aber kann stolz darauf sein, daß ihre gewiß „reichlichen“ Mittel in so „reichem“ Maße einem so edlen Zwecke dienen. Und wir sind ganz derselben Meinung; denn schließlich: Liebe geht einmal durch den Magen, und wenn Pan Grzesik durchaus von den „Matki Polki“ geliebt werden will, muß er halt die Spendierhosen anziehen! Und das tut er gern!

Wieder eine Spionageaffäre großen Umfanges

* Wie die polnische Presse berichtet, verhaftete am 1. November die Wojewodschaftspolizei nach langen Ermittelungen eine schon seit dem Jahre 1926 der Spionage zugunsten Deutschlands verdächtige Person. Weitere Ermittelungen führten zu weiteren Verhaftungen von in Poln.-Oberschlesien wohnenden Personen und zu der Feststellung, daß dieser neue Spionagefall größere Kreise umfasse. Die verhafteten Personen standen mit gewissen Nachrichtenstellen in Breslau, Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg in Verbindung. Wie die polnische Presse informiert ist, handelt es sich hier um militärische und politische Spionage, sowie um Zersetzungsarbeit in der Wojewodschaft Schlesien. Außerdem hatten die Verhafteten die Aufgabe, nach Deutschland bestimmte Personen aus Polnisch-Oberschlesischen zu locken, eventuell auch mit Hilfe eines Narkotikums. Weiter hatten die Verhafteten die Aufgabe, ein Denkmal in einer Stadt der Wojewodschaft zu vernichten.

Konferenz der Handelskammern

Am Freitag wurde die zweitägige Konferenz, welche in Steuerangelegenheiten in Kattowitz abgehalten wurde und an der Vertreter der Handelskammern Kattowitz, Krakau Lemberg und Posen teilgenommen haben, geschlossen. Seitens der Kommission sind die einzelnen Forderungen betreffend die Reform der Gewerbesteuer in Einklang gebracht worden.

Zu den Kommunistenverhaftungen

Von den Polizeiorganen ist im Verlauf der weiteren Ermittelungen in der Kommunistenaffäre, über welche bereits berichtet worden ist, eine Person in Kattowitz verhaftet worden, bei welcher ebenfalls belastendes Material vorgefunden wurde. Es sind somit bis jetzt insgesamt 6 Verhaftungen erfolgt. Die polizeilichen Unterstützungen werden fortgesetzt.

Von der Zentralbibliothek!

Anläßlich des Nationalfeiertages fällt die Bücherausgabe aus! Die nächste Ausgabe findet am Mittwoch, den 14. d. Mts. statt. Gleichzeitig wird hiermit bekannt gegeben, daß in Zukunft die Bücherausgabe nur noch Mittwoch und Sonnabend in der Zeit von 5—7½ Uhr nachm. stattfindet.

Konferenz der Betriebsräte aus den Metallhütten

Die Hüttenarbeiter fordern endgültige Lohnregelung

Am Donnerstag, den 8. d. Mts. fand in Königshütte ul. Pilsudskiego 3, die obengenannte Konferenz statt. Die Tagesordnung war sehr umfangreich, wenngleich sie in einem Punkte: „Die Lage der Arbeiter in den Zinkhütten“ zusammengefaßt war. Die einzelnen Vertreter der Gewerkschaften referierten über die verflossenen Verhandlungen: sei es allgemeine Lohnerhöhung, sei es Gedingeregelung für die Zinkhütten, sei es Akkordabkommen für Handwerker, sowie über die Auslegung der letzten Schiedssprüche, ferner über die Erhöhung des Handwerkerzuschlages auf 40 Prozent. Diese Fragen stehen alle noch unerledigt da und es ist in den gesamten Hütten eine starke Mißstimmung gegen das Verhalten der Arbeitgeber sowie gegen die verschleppende Taktik des Schlichtungsausschusses festzustellen. Die Konferenz hat mit aller Schärfe die Stimmung in den Betrieben wiedergegeben. Die Verdienste der Zinhüttenarbeiter sind unter aller Kritik, weit unter den niedrigsten Arbeitern des Gesamtindustriegebiets. Im Akkord wird in den einzelnen Hütten gearbeitet, doch die Akkordverdienste hängen von der einseitigen Begutachtung eines Laboratoriums oder der Arbeitgeberseite ab. Nach allgemeiner Aussprache wurden an die Gewerkschaften in einer Resolution zusammenfassend die Forderungen gestellt und dabei verlangt, daß die Gewerkschaften selbst die äußersten Wege nicht scheuen dürfen, um die aufgeführten Punkte der Resolution zur Durchführung zu bringen. Wir lassen die Resolution folgen:

Die versammelten Betriebsräte der Metallhütten protestieren in der Konferenz vom 8. 11. d. Js. entschieden gegen das Verhalten des Arbeitgeberverbandes zu den Anträgen der Gewerkschaften a) Allgemeine Lohnerhöhung b) Gedingeregelung für die Zinkhütten, c) Akkordabkommen für Handwerker.

Wir stellen fest, daß die heutige Entlöhnung völlig unzulänglich ist und eine Regelung unbedingt erfolgen muß.

Die bisherigen Zinkprämien entsprechen nicht der anstrengenden und gesundheitsschädlichen Arbeit des Zinkhüttenarbeiters. Die Zinkhüttenarbeiter sind nicht in der Lage, ihr Gedinge selbst errechnen zu können, vielmehr sind sie in jedem Falle auf die Gedingeverrechnung der Verwaltung angewiesen. Die Forderung nach einem anderen Gedinge ist darum berechtigt.

Die versammelten Betriebsräte der Metallhütten protestieren energisch gegen die gleichgültige Stellung des Schlichtungsausschusses in Katowice. Von der Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiterverbände sind folgende Anträge an den Schlichtungsausschuß eingereicht worden und warten bis heute der Regelung.

a) Antrag auf Erhöhung des Handwerkerzuschlages von 20 auf 40 Prozent vom ....

b) Antrag über die Auslegung der Schiedssprüche vom...... und vom...... betreffs Gewährung des Handwerker- und Facharbeiterzuschlages. Der Antrag wurde gestellt am........

Die Betriebsräte beauftragen die Gewerkschaften alle Schritte zu unternehmen um eine Erledigung dieser Fragen herbeizuführen.

Im Falle, daß diese Wege ihren Zweck nicht erfüllen werden, wir zu den letzten Mitteln greifen, um uns das Recht zu verschaffen.

Der Arbeitsgemeinschaft wird das volle Vertrauen ausgesprochen und aufgefordert wenn es notwendig ist den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen.

Kommunalpolitisches aus Eichenau

Die für den 8. November angesetzte Gemeindevertretersitzung wurde um 5 Uhr vom Gemeindevorsteher Kosma eröffnet. Allgemein erwartete man eine stürmische Sitzung, da verschiedene Punkte der Tagesordnung darauf hindeuteten. Aber alle Fraktionen kamen auf ihre Rechnung und die Sitzung nahm einen ruhigen Verlauf.

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Republik Polen wurden verschiedene Straßennamen geändert, und zwar die neugepflasterte ul. Kosciuszki in Aleja Niepodleglosci, die ul. Dworcowa in ul. Kosciuszki, die ul. Bytomska in ul. Pilsudskiego, die ul. Szczenscia in ul. Narutowicza und die neuerbaute Straße an der Kolonie erhielt den Namen ul. Senatora Limanowskiego. Zum zweiten Punkt wurden verschiedene Positionen im diesjährigen Budget erhöht. 21 920 Zloty waren dazu erforderlich. Die Sozialistische Fraktion stellte aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens Polens den Antrag, wenn man schon beim Erhöhen des Budgets ist, daß man den Ortsarmen eine außergewöhnliche Unterstützung gewährt. Dieser Antrag wurde angenommen. 1300 Zloty gelangen am Sonnabend zur Auszahlung. Zur wiederholten Annahme stand das Statut zwecks Regelung des Dienstverhältnisses der Feuerwehr. Das Statut, welches in der letzten Sitzung von der Gemeindevertretung angenommen wurde, wurde von den Behörden abgelehnt. Man nahm das vorgelegte Statut an. Dann wurde eine Ersatzwahl für die Bezirksvorsteher vorgenommen.

An Stelle des ausgeschiedenen Baumeisters Swiercinski wurde für den 4. Bezirk Kaufmann Filippek, für Herrn Schabb im 3. Bezirk der Gastwirt Brzezina Robert gewählt. Punkt 5 betraf Festsetzung der Bauplatzwerte, bezw. Wahl einer Kommission zur Feststellung derselben. Man einigte sich auf die Kommission, in welche folgende Personen gewählt wurden: Gemeindevorsteher Kosma, Bauführer Jeziorski, die Hausbesitzer Schidlo, Fritzowski, seitens der Mieter Hertling, Raiwa und Stucki.

Nächster Punkt war die Bewilligung von Mitteln für Installierung der Wasserleitung im Gemeindehaus auf der Beuthenerstraße. Dieser Punkt wurde dem Gemeindevorstand zur Erledigung überwiesen. Dem Antrag des Gastwirts Achtelik um Ermäßigung der Gebäudesteuer wurde stattgegeben, indem man den Wert von 54 000 auf 45 000 Zloty herabsetzte. Die Witwe Sobczyk wurde von der Gebäudesteuer ganz befreit. Dann gab Kassenrendant Widera einen Bericht für das Rechnungsjahr 1926.

Darauf referierte Gemeindevertreter Broda über die vorgenommene Kassenrevision, welcher feststellte, daß 22 000 Zloty für die Ortsarmen mehr ausgezahlt wurden, als im Budget vorgesehen war und bat die Gemeindevertreter um Entlastung, welche debattenlos erteilt wurde. Zu Punkt 10 wurde beschlossen, bei der Eisenbahndirektion dahin zu wirken, daß der Güterbahnhof den Namen Mala Dombrowka erhält. Bis jetzt führte er den Namen Rosdzin, weil er früher für beide Gemeinden erbaut wurde. Heute fertigt Rosdzin seine Güter in Schoppinitz ab und erhielt a konto der Eichenauer Güterabfertigung einen großen Prozentsatz von Steuergeldern zugeteilt. Dem Baumeister Swiercinski wurde die angeforderte Summe für die Zeichnung der neuen Schule bewilligt. Ferner wurde beschlossen, die Zusatzsteuer von Patenten von 100 Prozent wie im Vorjahre zu belassen. Ein Antrag der Kommunalbeamten um Befreiung von der 10prozentigen Kommunalsteuer wurde abgelehnt. Merkwürdig stimmten die zwei anwesenden Schöffen Franz von der Wahlgemeinschaft und Nowak von der P. P. S. für die Befreiung von der Steuer. Unter Verschiedenes wies der Gemeindevorsteher auf die Bedeutung des Tages des zehnjährigen Bestehens Polens hin, dankte den Gemeindevertretern für die Ausdauer und die friedliche Zusammenarbeit, worauf er um 9 Uhr die ruhig verlaufene Sitzung schloß.

Kattowitz und Umgebung

Spielplan des Deutschen Theaters.

Montag, den 12. November, abends 8 Uhr: Konzert des Dresdner Streichquartett.

Freitag, den 16. November, abends 7 Uhr: „Lohengrin“. Oper von Richard Wagner. Kein Vorkaufsrecht.

Montag, den 19. November, nachmittags 4½ Uhr: Kindervorstellung, „Der Froschkönig“. Märchen von Bürkner.

Montag, den 19. November, abends 8 Uhr: Abonnementsvorstellung und freier Kartenverkauf, „Die deutschen Kleinstädter“. Lustspiel von Kotzebue.

Donnerstag, den 22. November, abends 8 Uhr: Gastspiel Paul Wegener, „Die Raschhoffs“. Schauspiel von Sudermann.

Freitag, den 23. November, abends 8 Uhr: Gastspiel Paul Wegener, „Jacqueline“. Von Sascha Guitry.

Sonntag, den 25. November, nachmittags 3½ Uhr: „Walzertraum“. Operette von Oskar Strauß. Kein Vorkaufsrecht.

Sonntag, den 25. November, abends 7½ Uhr: „Der Obersteiger“. Operette von Zeller. Kein Vorkaufsrecht.

Neubeginn der Volkshochschulkurse. Nächste Woche beginnen die neuen Kurse der Volkshochschule Kattowitz. In Polnisch ein Lektürekursus von Sienkiewicz: „Mit Feuer und Schwert“, Montag 5—7, Beginn den 19. November. Die Sprachkurse nach Grzegorzewski werden weitergeführt bei Lektion 18 im 1. Teil und bei 13 im 2. Teil Montag und Donnerstag 7—8, bezw. 8—9 Uhr. Der englische Sprachkursus, Montag und Mittwoch 7—8, ist bei Lektion 15 angekommen. Ein neuer englischer Lektürekursus beginnt Donnerstag, den 22. November mit Galsworthys Justiztragödie „Justice“ um 8,15 Uhr. Der französische Anfängerkursus, Donnerstag 7 Uhr wird bei Lektion 6 fortgesetzt. In dem Mittwoch, 5.10 stattfindenden französischen Lektürekursus werden die Werke von R. Rolland gelesen. Für die kunstgeschichtlichen Uebungen persönliche Anmeldung bei Herrn Dr. Schneid, sonst bei den Kursusleitern.

Fahrlässige Tötung. Einen bösen Ausgang nahm eine Spritztour, welche der 16jährige Bergpraktikant Waldemar C. aus Kattowitz mit dem Auto seines Vaters in Begleitung des Bruders vor einiger Zeit unternommen hatte. An der Kirche in Domb fuhr der junge Mann beim Ausweichen auf den Bürgersteig. Die vorübergehende Marta Szczygiel aus Domb wurde von dem Kotflügel des Autos getroffen und so schwer verletzt, daß sie später verstarb. Bei der gerichtlichen Vernehmung verteidigte sich der Angeklagte damit, daß seinerzeit alle Vorsichtsmaßnahmen beachtet wurden und Fahrlässigkeit demzufolge nicht in Frage käme. Das Gericht verurteilte den Waldemar C. zu 6 Monaten Gefängnis und stützte das Urteil auf die Zeugenaussagen. Ein Teil der Strafe fällt unter Amnestie. Für die Reststrafe ist eine Bewährungsfrist zugebilligt worden.

Neuregelung des Vorverkaufs beim Deutschen Theater in Kattowitz. Von der nächsten Aufführung „Die deutschen Kleinstädter“ am 19. November an, werden Vorbestellungen nicht mehr entgegengenommen. Der Vorverkauf beginnt für Mitglieder 7 Tage vor der Aufführung — der Aufführungstag mitgerechnet — vormittags 10 Uhr an der Theaterkasse. Für die Abonnenten wird das Vorkaufsrecht auch auf die Gastspiele ausgedehnt. Die Karten müssen jedoch 5 Tage vor der Aufführung abgeholt sein. Für Nichtmitglieder beginnt der Vorverkauf 3 Tage vor der Vorstellung. Telephonische Vorbestellungen gehen auf Gefahr des Bestellers. Eine Garantie für bestimmte Plätze kann nicht übernommen werden. Für Sonderveranstaltung, Gastspiele usw., wird die Frist für den Vorverkauf von Fall zu Fall festgesetzt und durch die Zeitung rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Ladenschluß in den Friseurgeschäften. Nach einer Vereinbarung mit den Polizeibehörden bleiben die Friseurgeschäfte in Kattowitz am heutigen Sonnabend bis einschließlich 9 Uhr abends geöffnet. Dafür bleiben die Geschäfte am Sonntag den ganzen Tag geschlossen.

Kattowitzer Philharmonisches Orchester. Die nächste Probe findet Montag, pünktlich 8 Uhr in der Aula des Lyzeums statt. Gute Musiker, besonders Bläser noch willkommen, zumal das erste Konzert bestimmt im Dezember stattfindet. Meldung am besten vor Beginn der Probe bei dem Dirigenten, Herrn Kapellmeister Kirstein.

Geschmuggelte Patronen. Der Monteur Wilhelm Neumann aus Gleiwitz hatte sich vor dem Kattowitzer Gericht wegen Patronenschmuggel zu verantworten. Der Angeklagte versuchte am Zollübergang in Lublinitz 9 Kilo Patronen für Doppelflinten und eine Menge Ersatzteile herüberzuschmuggeln, welche bei der Revision in einem Auto vorgefunden wurden. Auto und Schmuggelware sind konfisziert worden. Das Urteil lautete wegen Zollhinterziehung auf eine Geldstrafe von 297 Zloty. Die Waren- und Autokonfiskation wird aufrechterhalten.

Paul Wegener-Ensemble. Donnerstag, den 22. November und Freitag, den 23. November, findet im Stadttheater Kattowitz ein abermaliges Gastspiel des Paul Wegener-Ensembles statt. Zur Aufführung gelangt am 22. November „Die Raschhoffs“ von Sudermann und am 23. November „Jacqueline“ von Sascha Guitry. Der Vorverkauf beginnt für die Mitglieder am 15. d. Mts., vormittags 10 Uhr. Vor diesem Termin werden Vorbestellungen nicht entgegengenommen. Diejenigen Mitglieder, die gleichzeitig Abonnenten sind, haben das Vorbestell- bezw. Vorkaufsrecht auf ihre Abonnementsplätze. Ihre Karten müssen bis zum 16. November vorbestellt oder an der Kasse abgeholt sein.

Königshütte und Umgebung

Stadtverordnetenfraktion. Heute, Sonnabend, abends 7½ Uhr findet eine Fraktionssitzung der D. S. A. P.-Stadtverordneten im Konferenzzimmer statt. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Für die Ortsarmen. Anläßlich der 10jährigen Unabhängigkeitserklärung Polens, beschloß der Magistrat 7 500 Zloty an die Stadtarmen in Höhe von 10 Zloty pro Person zur Verteilung zu bringen. Für den Ankauf von Schuhwerk für die armen Schulkinder wurden 15 000 Zloty bewilligt.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Warum wir uns fürchten ...

Von Dr. D. Mitchell (Neuyork).

Es gibt nur zwei Aeußerungen der Furcht, die angeboren und deshalb natürlich sind, alle anderen sind erworben oder „erlernt“ und können deshalb wie alles, was man erlernt hat, auch wieder „verlernt“ werden. Es bedarf dazu weder der Willenskraft noch des Kontaktes mit kosmischen Kräften oder irgendwelcher somnambuler Geisteszustände, sondern zweier ganz bestimmter Dinge: Erstens mußt du die Ursache der Furcht, der Angst und des Mangels an Selbstvertrauen entdecken, die häufig in einem kleinen, völlig vergessenen Kindheitserlebnis zu suchen ist. Oft wird diese Entdeckung allein dich schon heilen. Zweitens mußt du in vieler Hinsicht lernen, umzudenken.

Versuche bei Kindern von einem Tage bis zu mehreren Monaten haben bewiesen, daß nur laute Geräusche oder die Furcht, man ließe sie fallen, ihnen Schreck verursachte. Wir können deshalb annehmen, daß alle anderen Furchtempfindungen erst später im Leben erlernt werden. Ich habe zwei Patenkinder von 14 und 16 Jahren, die ich nach 10jähriger Beobachtung als völlig furchtlos bezeichnen kann. Diese Knaben sind eben niemals durch Schläge, dunkle Zimmer oder den „schwarzen Mann“ eingeschüchtert worden; mußten sie gestraft werden, so geschah es durch Entziehung gewisser Vergünstigungen. Ein Schutzmann an der Straßenecke erzählte mir, daß die Mütter ihren Kindern so lange drohen, der Schutzmann werde sie holen, wenn sie ungezogen sind, bis sie brüllend davonlaufen, wenn er ihnen im Falle wirklicher Gefahr zu Hilfe kommen will.

Die manchmal geradezu hysterische Angst vor Einbrechern heilte ich bei einer Frau auf folgende Weise: Jeder Furcht muß ein Ursprung zugrunde liegen. Immer weiter rückwärts verfolgte ich also die Geschichte dieser Frau. Ich sondierte lange und fand nichts. Weder war sie je durch einen wirklichen Einbrecher erschreckt worden, noch hatte sie überhaupt jemals einen gesehen. Schließlich entdeckte ich, daß die Mutter, als sie noch ein Kind war, die Haustür doppelt zu verschließen und unter Betten und Schränke zu gucken pflegte, als ob alle diese Plätze die übliche Zufluchtsstätte für Verbrecher seien. Zu guter Letzt sah sie auch unter der Tochter Bett nach und verschloß dann fest die Tür. Natürlich wuchs das Kind mit dem Gedanken heran, daß Einbrecher etwas so Selbstverständliches wären wie Fliegen im Sommer. Und so war sie mit 22 Jahren durch ihre Furcht vor Einbrechern derart verängstigt, daß sie weder allein schlafen noch sonst ein normales Leben führen konnte. Und das alles hatte mütterliche Torheit verschuldet.

Die schlimmste und üblichste Form der Furcht — und zugleich ein Fluch der Menschheit — ist das Gefühl: ich kann nicht. Zwar haben wir alle zuweilen die normale und heilsame Befürchtung, daß wir einer Situation nicht gewachsen seien, aber bei vielen ist dieser Zustand chronisch geworden und verurteilt sie tatsächlich zur Unfähigkeit. Entstanden ist das Gefühl, weil Anforderungen an diese Menschen gestellt worden sind, die über ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten hinausgingen. Die Schule legte den Grund dazu. Untersuchungen haben ergeben, daß mehr als 50 Prozent der Kinder die an sie gestellten Anforderungen einfach nicht erfüllen können. Anderes und für ihr späteres Leben Wichtigeres sind sie daher nicht zu leisten imstande. Daher das Minderwertigkeits-Gefühl, das ihr ganzes Leben beeinflußt. Ich erinnere mich eines jungen Menschen, der etwa 19 Jahre war, als er zu mir kam. Seit einiger Zeit war er stellungslos, er hatte seit Verlassen der Schule die Stellung schon mehrfach gewechselt. Er gab mir auch ganz stichhaltige Gründe dafür an, aber sie befriedigten mich nicht völlig.

Auch hier zeigte sich durch Befragen, daß allzu hohe Anforderungen der Schule die Furcht vor dem Versagen in ihm ausgelöst hatten. Ohne sich selbst darüber klar zu sein, verließ er aus dieser Furcht Stellungen, denen er durchaus gewachsen war. Merkwürdigerweise sind die Unfähigsten zugleich die größten Prahler. Sie prahlen aus Furcht, nicht leisten zu können, was von ihnen erwartet wird. Viele Menschen können sich am Erfolge anderer freuen, manche hingegen befreit das Versagen der anderen von der Furcht, selbst zu unterliegen.

Eltern und Schule haben durch Bevormundung und falsche Erziehung die Entschlußkraft ihrer Kinder gelähmt. Wir werden eines Tages — und sogar sehr bald — unser ganzes Erziehungssystem und unsere Auffassung von einem gebildeten Menschen ummodeln müssen. Wer sich vor den alltäglichen Lebensaufgaben und Schwierigkeiten und vor der eigenen Unfähigkeit fürchtet, kann im wahrsten Sinne des Wortes niemals ein gebildeter Mensch sein. Mit den Eltern müssen wir anfangen und ihnen zeigen, daß, wenn sie Furcht und Vertrauensmangel im Hause verbreiten und ein Kind beherrschen, bedrohen, bestrafen, erschrecken und lächerlich machen, sie das Kind fürs Leben mit dem Stempel der Angst und des Mißlingens brandmarken. Dann müssen wir Schule und Lehrer vornehmen und ihnen beweisen, wie töricht es sei, Kindern Aufgaben zu stellen, bei denen mehr als die Hälfte von ihnen versagen muß. Man wird die geistigen Fähigkeiten eines jeden Kindes prüfen und ihm nur solche Aufgaben stellen, die es mit Freude am Erfolg lösen kann.

Es ist erstaunlich, durch welch unscheinbaren Anlaß Selbstvertrauen zerstört wird, und mit welch unscheinbaren geistigen Mitteln es wieder herzustellen ist. Ich glaube, es kann zur systematischen Gewöhnung werden, aus einer reichen Auswahl von Handlungen die richtige statt der falschen zu wählen. Indem man auf diese Weise viele, viele Male richtig handelt, stärkt man diesen Gewöhnungsprozeß, bis er Wesenskern und Richtung des ganzen Lebens wird. Der Weg zur Bekämpfung des Minderwertigkeitsgefühls ist die Hebung des Selbstbewußtseins. Zu diesem Zweck unterziehe ich meine Patienten einer Intelligenzprüfung. Der Patient kann die Prüfung selbst vornehmen. Es wird eine Liste von 40 bis 50 alltäglichen Handlungen aufgestellt, wie Chauffieren, Klavierspielen, eine Rede halten, eine interessante Geschichte erzählen u. a. Der Patient hat nun seine Fähigkeit für diese Fächer nach einer Skala von 1—5 selber einzuschätzen, auf gleiche Weise die von zehn Freunden und die Summen miteinander zu vergleichen. Er wird oftmals erstaunt sein, bei sich bessere Leistungen als bei anderen zu finden.

Diese jahrelangen Beobachtungen der verschiedenen Furchtempfindungen bei Studierten, Beamten und Geschäftsleuten sind in einer Statistik niedergelegt. Es ergibt sich daraus, daß die Furcht, gewissen Situationen nicht gewachsen zu sein, sehr verbreitet und eine der verheerendsten Belastungen des Menschengeschlechts ist. Sie nimmt verschiedene Formen an.

Hier einige Beispiele: Keine Stellung zu bekommen. — Der gegenwärtigen Stellung nicht gewachsen zu sein. — Dem Verkehr mit dem Chef, Untergebenen, Kunden usw. nicht gewachsen zu sein.

Bei Durchschnittsmenschen verteilen sich die verschiedenen Furchtempfindungen folgendermaßen:

Furcht zu verzagen . . .	75 Prozent
Furcht vor Dunkelheit . .	16 Prozent
Furcht vor Gewitter . . .	16 Prozent
Furcht vor Tieren . . .	13 Prozent
Furcht vor dem Ertrinken	12 Prozent
Furcht vor dem Sturz aus einer Höhe	4 Prozent.

(Deutsch von Lise Baumann.)

Wie blieb man jung und schön vor 100 Jahren

Von Erika Strauß.

Blättert man in alten kosmetischen Taschenbüchern und Toilettenalmanachen, die vor hundert Jahren den Damen gewidmet wurden, so staunt man über die sonderbaren Anweisungen und Ratschläge, die zur Körperpflege gegeben wurden. Die Schöne, die alles befolgen wollte, war den lieben langen Tag voll beschäftigt. Für jedes Lebensalter gibt es viele Regeln. In der Hauptsache gelten diese dem „mannbar gewordenen Mädchen“, der Frau im „vollkommenen Lebensalter“ und der „alternden Matrone“.

Wichtig ist es, sich gegen die einzelnen äußeren Einflüsse auf die weibliche Schönheit zu schützen zu wissen. So ist die erste Morgenluft für den Teint ebenso verderblich wie die späte Abendluft. Gleich nach dem Aufstehen sich zu waschen, wäre ein schöner Leichtsinn; das Gesicht darf des Morgens überhaupt nicht mit Wasser in Berührung kommen, man soll sich frühestens eine Stunde nach dem Aufstehen waschen. Jedes Glied muß einzeln abgerieben und sofort getrocknet werden. Auch die Füße soll man regelmäßig reinigen. Will man sich die Zähne putzen, so ist ein Stückchen Kalmuswurzel besser als eine Zahnbürste, oder man soll ein leinenes Läppchen in Milch tauchen und damit die Zähne polieren. Die Milch spielt überhaupt eine wichtige Rolle in der damaligen Schönheitspflege. Reines Wasser wurde wenig geschätzt; man empfahl die seltsamsten Zusätze. So sollte das aus dem Eiweiß hartgekochter Eier herausgepreßte Wasser Wunderwirkungen haben. Auch ein Absud von frischgrüner Petersilie dem Wasser einige Stunden vor der Wäsche zugefügt, trug entschieden zur Schönheit bei.

Hatte die Dame ihre Wäsche beendet, so begann das Ankleiden. Sie mußte unbedingt ein Hemd mit langen Aermeln tragen, und über der sonstigen Unterwäsche sowohl Sommers als Winters mindestens einen flanellnen Unterrock. Trug sie ein seidenes Unterkleid, so sollte sie ja nicht vergessen, Hosen anzuziehen. Hatte sie es notwendig, ein Brustkissen zu tragen, so gab es verschiedene Riechwasser, um dieses angenehm zu parfümieren. Die Strümpfe sollten nie so dünn sein, daß die Haut durchschimmern könnte, am besten war es, sich Strümpfe zu machen, die Fußzehen hatten, genau wie die Handschuhe Finger!

Für die Vorbereitungen zur Frisur brauchte die Dame drei verschiedene Kämme, drei Bürsten und einen Reinigungskamm für die Bürsten. Es wird auch nötig gewesen sein! Meint doch der weise Berater, daß es nicht zweckmäßig ist, sich mehr als einmal im Jahre die Haare ganz und gar mit Wasser zu waschen. Es gab ja genügend Salben, Puder und Haarwasser, um den Kopf sauber zu halten. Mußte die Dame nach beendigter Toilette ein Augenbad nehmen, so war es zweckmäßig, eine halbe frische Semmel in das präparierte Wasser zu tauchen, und sich damit Kompressen zu machen.

Manchmal nahm Madame am Vormittag ein Bad. Dazu waren vielerlei Vorbereitungen nötig. Die Wanne mußte einen passenden Holzdeckel mit einer Oeffnung für den Kopf haben, damit das Wasser gleichmäßig warm blieb. Außer Handtuch, Seife usw. gehörte zur Badetoilette auch eine kleine Handbibliothek, die neben Unterhaltungsstoff auch „Badelektüre“ über Bäder, weibliche Schönheit, Gesundheit und Aehnliches enthielt. Dieser Lektüre sollte sich die Dame nach dem Bade befleißigen, aber ja nicht während des Bades selbst lesen, und nähme sie auch nur ein Fußbad. Dagegen war es sehr bekömmlich, sich im Bade eine Tasse Kaffee oder Schokolade reichen zu lassen. Begab sich die Dame gleich nach dem Bade zur Ruhe, so sollte sie sich in ihr angewärmtes Bett legen, aber kein Nachtkleid anziehen. Nachtkleider galten bei hinreichender Bettdeckenwärme für durchaus überflüssig!

Einen anderen Abschnitt seines Buches widmet der Verfasser der Diät. Da gibt es besondere Nahrungsmaßregeln für sanguinische Naturen, cholerische Temperamente, für Melancholiker und Phlegmatiker. Frisches Obst ist für jedermann als Nachtisch durchaus zu verwerfen. Nach der Mahlzeit soll man jede körperliche Anstrengung, jedes ernsthafte Denken vermeiden. Die Dame soll auch nie vergessen, daß neben dem Bemühen, gesund zu bleiben, sie ihre Schönheit nur erhalten kann, wenn die Seele mit dem Körper harmoniert. Vor allen Aufregungen muß sie sich hüten; Liebe, nicht nur unbefriedigte, sondern auch heiße, beglückte, schadet der Schönheit. Durch regelmäßiges Betrachten im Spiegel und ständige Aufmerksamkeit können manche Züge gemildert und veredelt werden. Und so schließt der Ratgeber mit den belehrenden Worten, daß Studium und ernster Wille hier wie überall sehr viel vermögen.

Pu, der Bär macht Besuch

Aus dem in Kürze bei Williams u. Co., Berlin-Grunewald, erscheinenden Kinderbuch „Pu, der Bär“ von A. A. Milne.

Pu, der Bär, spazierte eines Tages, stolz vor sich hinsummend, durch den Wald. Er sann darüber nach, was wohl die Andern machen würden, und was für ein Gefühl es wäre, auf einmal irgend jemand anders zu sein, als er plötzlich zu einem Sandhügel kam, in dem sich ein großes Loch befand.

„Aha!“ rief Pu.

„Wenn ich was über was weiß, bedeutet dieses Loch Kaninchen,“ sagte er, „und Kaninchen bedeutet Gesellschaft,“ sagte er, „und Gesellschaft bedeutet etwas zu essen und meinem Summen zuhören und so weiter.“

Er beugte sich also hinunter, steckte seinen Kopf in das Loch und rief:

„Ist jemand zu Hause?“

Er hörte innen ein scharrendes Geräusch, und dann war alles still.

„Ich habe gefragt: ‚Ist jemand zu Hause?‘“ rief Pu sehr laut.

„Nein!“ antwortete eine Stimme und fügte dann hinzu: „Du braucht nicht so laut zu schreien, ich habe dich das erstemal sehr gut gehört.“

„Wie dumm,“ rief Pu. „Ist denn niemand da?“

„Nein. Niemand.“

Winnie-der-Pu zog seinen Kopf wieder aus dem Loch, er dachte etwas nach und sagte dann zu sich selbst: „Jemand muß doch aber da sein, denn jemand hat doch ‚Niemand‘ gesagt.“ Er steckte also seinen Kopf wieder in das Loch und rief:

„Hallo, Kaninchen, bist du es?“

„Nein,“ sagte Kaninchen, diesmal mit einer anderen Stimme.

„Aber ist das nicht die Stimme von Kaninchen?“

„Ich glaube nicht,“ antwortete Kaninchen. „Wenigstens soll sie es nicht sein.“

„Würden Sie vielleicht so freundlich sein und mir sagen, wo Kaninchen ist?“

„Es ist zu seinem Freund Pu Bär gegangen, mit dem es sehr befreundet ist.“

„Aber das bin doch ich!“ rief Bär sehr erstaunt.

„Was für ein Ich?“

„Pu Bär.“

„Wissen Sie das auch ganz genau?“ fragte Kaninchen noch erstaunter.

„Ja, ganz genau,“ sagte Pu.

„Dann komm herein.“

Pu drängte sich durch das Loch und kam schließlich herein.

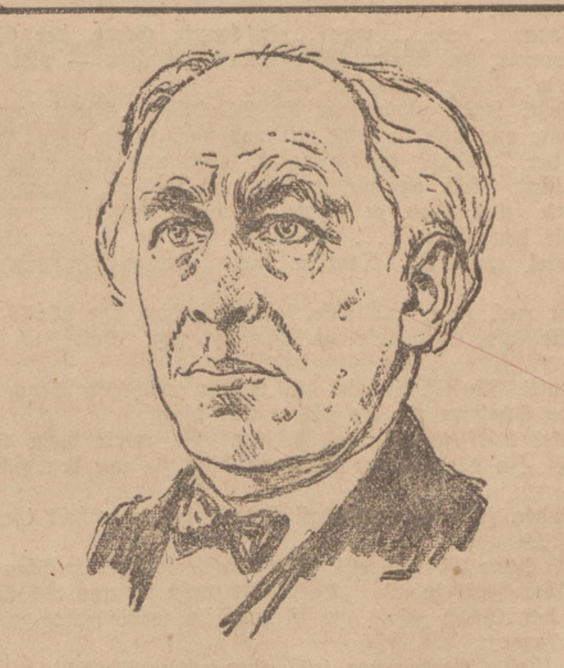
„Du hast recht,“ sagte Kaninchen und betrachtete ihn. „Du bist es wirklich, freut mich, dich zu sehen.“

„Was hast du denn gedacht, wer es wäre?“

„Ich bin mir nicht ganz sicher gewesen. Du weißt doch: im Walde darf man sich nicht einen jeden ins Haus kommen lassen, man muß vorsichtig sein. Wie denkst du über einen kleinen Mundvoll?“

Pu liebte immer um elf Uhr vormittags einen kleinen Mundvoll und freute sich, als Kaninchen Teller und Schüsseln auf den Tisch setzte und fragte: „Willst du Honig oder süße Sahne aufs Brot?“ wurde er so aufgeregt, daß er „Beides“ sagte und dann, um nicht allzu gierig zu erscheinen, noch hinzufügte: „Aber wegen des Brotes brauchst du dich nicht zu bemühen.“ Und hierauf sagte er eine ganze Weile gar nichts... bis er mit recht erstickter Stimme zu summen begann, aufstand, Kaninchen liebevoll die Pfote schüttelte und sagte, daß er jetzt weitergehen müsse.

„Mußt du wirklich schon gehen?“ fragte Kaninchen höflich.



30 Jahre Stanislawsky-Theater

Das Moskauer Künstlertheater, einer der berühmtesten Bühnen Europas, feierte soeben sein 30jähriges Bestehen. Begründet und zu seiner jetzigen Höhe geführt wurde es von Stanislawsky (im Bilde), in dessen Händen noch heute die Leitung liegt.

„Nun,“ antwortete Pu, „ich könnte ja noch etwas länger bleiben, wenn es — wenn du —“ und er starrte auf die Speisekammer.

„Ich wollte eigentlich auch gerade fortgehen,“ sagte Kaninchen.

„So, dann will ich mich auch auf den Weg machen. Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen! Möchtest du auch wirklich nicht noch etwas haben?“

„Gibt es denn noch etwas?“ fragte Pu schnell.

Kaninchen hob die Deckel von den Schüsseln. „Nein, es ist nichts mehr da.“

„Das habe ich mir gedacht,“ sagte Pu und nickte vor sich hin: „Also auf Wiedersehen, ich muß jetzt weiter.“

Er begann aus dem Loch hinauszuklettern, zog sich mit den Vorderpfoten hinauf und stieß sich mit den Hinterpfoten ab und nach einer kleinen Weile steckte er seine Schnauze ins Freie... dann seine Ohren... dann seine Vorderpfoten..., dann seine Schultern... und dann — —

„Hilfe!“ rief Pu. „Es ist besser, wenn ich wieder zurückkrieche.“

„Verflixt!“ rief Pu. „Ich muß hinaus.“

„Ich kann keins von beiden,“ rief Pu. „Verflixte Geschichte!“

Kaninchen wollte jetzt aber auch spazieren gehen, und da seine Vordertür verstopft war, ging es zur Hintertür hinaus, kam zu Pu und betrachtete ihn.

„Hallo! Stecken geblieben?“ fragte es.

„N-nein,“ sagte Pu sorglos, „ich ruhe mich bloß etwas aus, und denke mir was und summe so vor mich hin.“

„Gib mir doch einmal deine Pfote.“

Pu Bär streckte eine Pfote aus, und Kaninchen zog und zog und zog daran...

„Au!“ rief Pu. „Du tust mir ja weh!“

„Du bist stecken geblieben,“ sagte Kaninchen.

„Das kommt davon, wenn bei Leuten die Vordertür nicht groß genug ist,“ sagte Pu ärgerlich.

„Das kommt davon,“ sagte Kaninchen streng, „wenn Leute zuviel essen. Ich habe es mir gleich gedacht,“ sagte Kaninchen, „aber ich habe nicht sagen wollen, daß einer von uns beiden zu viel ißt,“ sagte Kaninchen, „und ich habe es nicht getan. Ich werde jetzt Christoph Robin holen.“

Christoph Robin wohnte am andern Ende des Waldes. Als er mit Kaninchen zurückkam und Pus Vorderteil sah, sagte er mit einer so liebevollen Stimme „Dummer, alter Bär“, daß sich jedes Herz sofort wieder mit Hoffnung füllte.

„Mir ist gerade eingefallen,“ sagte Pu und schnüffelte leicht, „daß Kaninchen vielleicht nie wieder seine Vordertür wird benutzen können. Und das würde mir höchst peinlich sein.“

„Mir auch,“ sagte Kaninchen.

„Seine Vordertür nie wieder benutzen?“ sagte Christoph Robin. „Natürlich wird es seine Vordertür wieder benutzen. Wenn wir dich nicht herausziehen können, Pu, werden wir dich vielleicht wieder zurückstoßen müssen.“

„Du meinst, ich würde nie wieder hinauskommen?“ sagte Pu.

„Ich meine,“ sagte Kaninchen, „wo du schon so weit gekommen bist, wäre es schade, dieses Stück Weg zu verschwenden.“ —

Christoph Robin nickte.

„Man kann nichts anderes tun,“ sagte er, „als warten, bis du wieder dünner geworden bist.“

„Wie lange dauert Dünnerwerden?“ fragte Pu ängstlich.

„Ungefähr eine Woche.“

„Aber ich kann doch nicht eine Woche hier bleiben.“

„Eine Woche kannst du ruhig hier bleiben, dummer, alter Bär. Dich herauszuziehen ist zu schwer.“

„Wir werden dir vorlesen,“ sagte Kaninchen aufmunternd und „Hoffentlich schneit es nicht,“ fügte es hinzu. „Und da du alter Bursche ein gut Teil meiner Wohnung einnimmst, hättest du wohl nichts dagegen, wenn ich deine Hinterfüße als Handtuchhalter gebrauchte? Ich meine, sie sind nun einmal da und tun nichts, und es wäre mir sehr angenehm, wenn ich Tücher auf ihnen trocknen könnte.“

„Eine Woche!“ sagte Pu düster. „Was werde ich zu essen bekommen?“

„Ich fürchte, nichts,“ sagte Christoph Robin. „Du wirst dann schneller dünn. Aber wir werden dir bestimmt vorlesen.“

Der Bär begann zu seufzen und dann bemerkte er, daß er nicht seufzen konnte, weil er so fest eingeklemmt war. Eine Träne rollte ihm die Wange hinunter, als er sagte:

„Dann mußt du mir aber ein recht unterhaltendes Buch vorlesen, eins, das einen steckengebliebenen Bär in seiner großen Klemme tröstet.“

Eine Woche lang las Christoph Robin ein solches Buch Pus Nordende vor, und Kaninchen hing seine Wäsche an Pus Südende auf und zwischen beiden Enden fühlte sich der Bär immer schlanker und schlanker werden. Und am Ende der Woche sagte Christoph Robin: „Jetzt!“

Er nahm also Pus Vorderpfoten, und Kaninchen hielt sich an Christoph Robin fest und alle Kaninchenfreunde und -verwandte hielten sich an Kaninchen fest und zogen mit vereinten Kräften.

Eine Zeitlang sagte Pu nur „Au“ und nochmals „Au.“

Aber plötzlich machte er „Popp“, gerade so, als ob ein Kork aus einer Flasche flöge.

Und Christoph Robin und Kaninchen und alle Kaninchenfreunde und -verwandte fielen Hals über Kopf rückwärts, und oben auf ihnen lag der befreite Winnie-der-Pu.

Mit einem dankbaren Kopfnicken für seine Freunde setzte er seinen Spaziergang durch den Wald fort und summte stolz vor sich hin. Aber Christoph Robin sah ihm liebevoll nach und murmelte vor sich hin: „Dummer, alter Bär.“ —



Der Mount Rainier

ein erloschener vergletschter Vulkankegel des Kaskadengebirges im Rainer-Nationalpark (U. S. A.). Scheinbar ist dort das hölzerne Schweizerhorn, dessen Klänge viele Kilometer weit hörbar sind, ebenso beliebt wie in seinem Ursprungslande.

Das neue Mittel

Von Ricardo.

Als vorsichtiger Ehemann und rücksichtsvoller Mieter streifte Georg die mit Nachttau getränkten Schuhe von den müden Füßen, bevor er sich anschickte, die letzte Etappe dieser an Ereignissen überreichen Nacht zu bewältigen. Er verknüpfte die Schnürsenkel und hängte sich die nunmehr eine Einheit bildenden Schuhe um den Hals. Auf weichen, seine Tritte dämpfenden Socken schlich er die Treppe aufwärts. Sein Gemüt schwankte zwischen Hoffen und Bangen, zwischen kommender Glückseligkeit und bevorstehender Katastrophe. Es war um die fünfte Morgenstunde eines häßlichen Tages.

„Heiliger Gambrinus!“ (er meinte Jan primus, den Bierkönig) „Heiliger Gambrinus! steh' mir bei“, stöhnte Georg.

Er stieß entschlossen den Hausknochen ins Schlüsselloch, vollführte dabei einen Höllenlärm, der die Einwohner des ganzen Hauses erschreckt aus dem Schlafe fahren ließ (inklusive Georgs Gattin Trudchen) und schlich auf leisen Socken ins gemeinschaftliche Schlafgemach.

„Mo'n Liebling!“ flüsterte er mit bleichen Lippen, aber die holde Gattin stellte sich schlafend. Ihr blondes Köpfchen ruhte süß in schneeigen Kissen und tiefe Atemzüge hoben und senkten die idealen Brüste.

Georg seufzte verhalten, erleichtert auf.

Wie der Blitz schälte er sich aus der Kleidung, nichtachtend der um den Hals gehängten Schuhe, die mit donnerndem Getöse auf den Fußboden dröhnten, als er sie mit dem Selbstbinder verwechselte. Selbst dieser Zwischenfall störte nicht Trudchens tiefen Schlaf. Die dichten Biernebel, die Georgens Hirn umlagerten, verhinderten, daß er diesem auffallenden Umstand Rechnung trug. Er empfand ganz einfach, ein günstiges Schicksal walte heute über ihm. Behende schlüpfte er ins frische, kühle Bett, und während er wohlig seine Glieder streckte, verschönte ein überirdischer Schimmer sein rundes Mannergesicht. Eine halbe Minute später rasselten heftige Luftströme durch seinen Kehlkopf. Georg war eingeschlafen!

Gräßlich war das Erwachen. Nicht nur, das Georg jedes einzelne Haar auf seinem Haupte zu spüren vermeinte, nicht nur, daß ein frenetischer Brand seine Kehle dörrte und tausend Schmiedehämmer im Schädel klopften, sondern daß die Qualen seiner Seele im Rückerinnern heftige Herzbeklemmungen erzeugten, machten das Erwachen so grauenvoll. Nur widerwillig öffnete er die Augen...

Doch wie seltsam: Trudchen, die holde Gattin, lächelte lieblich und schmelzend senkte sich ihr Auge in Georgens Säuferpupille. Wie Balsam klang der Laut von ihren Lippen:

„Na, Schorschemann, gut geschlafen? Wann kamst du eigentlich nach Hause?“

Hei, wie war Georg da munter!

„Um 11 Uhr, mein Liebling, um 11 Uhr, 's kann aber auch ein wenig später gewesen sein“ jaulte er im Bette los und sprang fröhlich aus den Federn. Das mokante Lächeln seiner Frau sah er nicht. Er dachte an die harten Worte so mancher Tage, die seine Frau fand, wenn die Konstellation der Stunden dem gestrigen Tage entsprochen hatten. Seine Nüstern blächten sich und seine Ohren schnappten begierig nach den Worten:

„Tja, ich hab' dich gar nicht einmal kommen gehört. Schorsch, so fest schlief ich gestern!“

„Ha, dachte Georg, heut' ist auch ein Tag, dem eine Nacht folgen wird...

Nur ein Ehemann kann Georges Seelenzustand an diesem Tage nachempfinden. So glücklich an einer Gardinenpredigt vorbeigekommen zu sein, zählt zu den schönsten Augenblicken im Dasein eines Ehemanns. Hurra!

Anziehen, Frühstück, Gang zum Dienst, Mittag, Nachmittag war herangekommen. Georg befand sich in einem beseligenden Zustand. Nach Büroschluß fand er, wie so oft, ganz durch Zufall ein paar Freunde. Man saß im Stammlokal. Schäumendes Bier im Pokal, Freude im Herzen und die neuesten Witze auf den Lippen. Behaglichkeit lag über der Runde. Breit und wuchtig saß Georg auf seinem Stuhl. Auch heute Nacht würde er wieder auf Socken sein Heim betreten. Gott gebe seiner lieben Gattin wieder so einen festen Schlaf...

So träumte Georg und nahm einen kräftigen Schluck...

„Pappi, Pappi“, klangen da zwei Kinderstimmen und Georg fühlte vier Kinderärmchen um seinen Hals. In der Tür stand Trudchen, seine Gattin, winkte ihm freundlich zu und — verschwand.

„Waaas... wa... was... is konnte Georg, der Vater, nur stammeln, da klärten seine beiden Aeltesten — vier- und fünfjährig — ihn auch schon auf.

„Mutti sagt“, plapperten die Mündchen, „Mutti sagt, sie geht heute aus und du gehst mit uns nach Hause, sagt Mutti.“

Ei der Dausend! grollte Georg, zahlte und ging nebst Kindern. Wut, Groll, ohnmächtige Wut, ja Haß im Herzen. Aber er kannte seine Frau, er wußte, sie würde doch sehen wollen, was mit den Kindern... Natürlich sitzt sie in der nächsten Konditorei, natürlich. Dorthin lenkt Georg seine Schritte. Richtig!

Hört mal, Horst und Else, seht mal, dort sitzt Mutti, seht ihr? Na also, also lauft mal hin und sagt Mutti, ich käme gleich...“

„Mutti, Mutti“, jubeln die Kinder, während Georg mit sausenden Schritten um die nächste Ecke biegt.

Mutti knirrscht mit den Zähnen. Na warte mein lieber Schorsch! In der anderen Richtung biegt sie um den Häuserblock —

„Kinder, seht ihr dort Vati laufen, los, wer holt ihn zuerst ein...“

Horst hatte Vati gestellt. Der machte so ein komisches Gesicht. Aber Horst jubelte: „Vati, jetzt mußt du uns Schokolade kaufen, hat Mutti gesagt, sie ist nur ein wenig fortgegangen, läßt sie sagen.“

Da fluchte Georg zwar still, aber gotteslästerlich!

Mutti saß im Kino! Freute sich, daß Vati jetzt mit den Kindern nach Hause müsse, aber als sie ihre Wohnung betrat, da waren weder Vati noch Kinder zu Hause. Die Nacht verging. Und niemand kehrte heim. Kinder nicht, auch Vati nicht. Das war eine böse Nacht.

Und so gegen 5 Uhr morgens kam Georg auf leisen Socken angeschlichen. Diesmal stellte Trudchen sich nicht schlafend.

„Wo sind die Kinder!“

„Versoffen“ lallte Georg.

„Wo sind die Kinder, du Lump!“

„Na bei deiner Mutter... hab' se dort hingebracht... denkst du kannst nur... Nein, Trudchen, du nich...“

Die Scheidungsklage steht noch unentschieden. Niemand will der schuldige Teil sein und so wird man sich vielleicht noch wieder vertragen.



„Kopf eines jungen Mädchens“

eine von Otto Vogelsang (Stolp) in einer Neuyorker Ausstellung gezeigte Photographie. Die Aufnahme bringt den modernen Typus weiblicher Jugend mit seiner bewußten Selbständigkeit und seinem herben Reiz vorbildlich zum Ausdruck.

Naturschutz für Stiftsdamen

Von Palle Rosenkrantz.

Die Baronesse Güldenklau war Stiftsdame in einem adligen Kloster. Sie war also intakte Jungfrau, aber hatte bereits in bedenklichem Maße die Fünfzig überschritten, was zu würdevoller Führung verpflichtete. Es war ihre feste Ueberzeugung, daß es auch im Jenseits verschiedene Abteilungen gab: für königliche Personen, erste Rangklassen, Standesleute usw., bis hinab zum Auswurf der Menschheit. —

Also, Ihre Gnaden, die Baronesse Güldenklau war eine — na sagen wir etwas merkwürdige Persönlichkeit und zugleich äußerst „vornehm“. — Bei einem veritablen Lehnsgrafen war einmal eine exklusive Gesellschaft versammelt. Lauter Grafen und Barone — und — ein vereinzelter Gutsbesitzer mit Hoftitel, der zu jener Zeit mit zum Hochadel gerechnet wurde, als es nicht mehr Sitte war, „Würdige“ in den Adelsstand zu erheben.

Die Baronesse Güldenklau hatte ein Mitglied der alten Familie Strahlenschwert zum Tischherrn. Er war ein garantiert pöbelbazillenfreier Baron, aber er gehörte doch nicht zu den ganz waschechten Baronen, denn er ging einem bürgerlichen Erwerb nach und stand in dem Entsetzen erregenden Verdacht, liberal und demokratisch zu sein. Unerhört! In dem Wortschatz der Baronesse figurierten die Bezeichnungen „liberal“ und „demokratisch“ nur unter den unparlamentarischen und dem guten Ton nicht entsprechenden Ausdrücken, die sie selbstverständlich überging.

Die Konversation bewegte sich teils in der Sphäre der Stallungen, teils in der des Adelskalenders. Sie war leidenschaftliche Reiterin gewesen, aber jetzt interessierte sie sich im wesentlichen für die Personalien der der obersten Rangklassen. Das Gespräch kam schließlich auf einen Lehnsherrn, der sich erdreistet hatte, eine Dame zu ehelichen, die einen guten einfachen Namen trug. Es schmerzte jedenfalls Ihre Gnaden, wenn sich die Hochadligen mit Damen verheirateten, deren Namen weniger mit Glanz und Ruhm bekleckert waren.

Aus diesem Grunde wandte sie ihrem Tischherrn ihr gelbes Spitzmausgesicht mit bekümmertem Ausdruck zu und sagte in larmoyantem Ton: „Ich habe es mir nie erklären können, wie ein eleganter, hochprozentiger Aristokrat, der zum Beispiel den Namen Strahlenschwert trägt, es fertigbringt, sich mit einer zu verheiraten, die Müller heißt.“ — Der Tischnachbar lächelte wohlwollend: „Ich schätze mich glücklich, Ihnen erklären zu können, wie solche sonderbare Verbindung zustandekommt. Meine Frau ist nämlich eine geborene Schulz.“ Vollkommen bestürzt entgegenete die Baronesse: „Ich kann es aber trotzdem nicht begreifen — es scheint mir einfach — naturwidrig.“ Der Kavalier schwieg. Ihm wurde irgendwie flau. Er hatte einen faden Geschmack auf der Zunge, wußte nur nicht recht, auf wessen Konto das kam — — — Es ist der Wissenschaft immer noch nicht gelungen, alle Merkwürdigkeiten des Menschen- und Tierbestandes zu entwirren. Vielleicht wäre es ganz angebracht, sie in idyllischen Naturschutzgebieten einzufriedigen. Man sollte wirklich nicht lange zögern — also: her mit dem Naturschutzpark für Stiftsdamen... (Deutsch von M. Henniger.)

Börsenkurse vom 10. 11. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 85 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.97 Rmk.

Freunde und Feinde der Arbeitersänger

Jede Kulturvereinigung hat ihre Anhänger und selbstverständlich auch — Gegner, wenn letztere mitunter auch aus Unkenntnis feindlich gesinnt oder der Bewegung in different gegenüberstehen; genug, sie sind da. Speziell die Arbeitersängerbewegung bei uns in Oberschlesien, wo der Nationalismus noch immer Orgien feiert und die Kirche vielfach zur Unterstützung hinter sich hat. Wo das Volk ängstlich das Konservative, Althergebrachte behütet, ist es schwer, etwas Neues einzuführen. Auf dem ganz flachen Lande ist von einem Verständnis für die hohen Aufgaben, die sich der Arbeitersängerbund gestellt, überhaupt keine Rede, und hier wird es wohl auch in absehbarer Zeit keine Anhänger geben.

In den ländlichen Industriegemeinden und in den Städten ist es dagegen schon etwas anderes. Dort muß der Arbeiter durch die Schule großkapitalistischer Ausbeutung gehen. Dort sieht er, wie das Kapital sich den Teufel um nationalen Kram und religiöse Sitten schert, wenn nur der Geldsack gefüllt wird. Er sieht, wie der einfache Mann aus dem Volke mit nationalen Phrasen geimpft und zusammengehetzt wird, damit gewisse Leute in diesem trüben Wasser besser fischen können. In der Erkenntnis dieser Lage haben einsichtige Arbeiter sich zusammengefunden und den Versuch unternommen, gegen das Althergebrachte, Konservative anzukämpfen, dem Leben des Arbeiters eine andere Richtung, eine andere Grundlage zu geben und in vielen dieser Orte, Arbeitergesangvereine ins Leben gerufen, mitunter gegen eine ganze Welt von Gegnern. Sie haben es tatsächlich nicht leicht; denn hier finden sich sichtbare und unsichtbare Gegenströmungen.

Anfangs ist es wohl immer der Reiz der „Neuen", dem eine große Anzahl von Anhängern folgt, mitunter nur, um zu sehen, was dort „los" ist. Jedoch, wenn dann die „Prüfung" auf Herz und Nieren einsetzt, wenn sich die Gegenströmungen bemerkbar machen, wenn der Kapitalist brummt, der Nationalist droht und der Pfarrer schimpft, dann fällt doch ein Teil ab. Mancher verliert den Kopf und Einzelnen rutscht dabei das Herz etwas zu tief. Nur die unentwegten und überzeugten Genossinnen und Genossen bleiben der Sache treu.

Jedoch damit ist die ganze Liste der Gegner noch nicht erschöpft, die Hauptsache kommt erst und die liegt sehr, sehr häufig in den Reihen der Mitglieder selbst. Sehr viele, vom persönlichen „Ich" ganz und gar Eingenommennen, möchten noch zärtlicher angefaßt werden als ein rohes Ei. „Der" hat mal das gesagt, „die" hat jenes gesagt, na, wenn die beiden nur kommen, denen werde ich geigen? Eine andere Geschichte: „Wenn der- oder diejenige weiter geduldet wird, komme ich nicht mehr!"

Nur ein kleiner Teil von diesem persönlichen Ich-Durchdrungensein möge genügen. Es ist damit nicht gesagt, daß es in anderen Vereinen anderer Richtung diese „kleinen" Großigkeiten nicht gibt. Dort findet man sie noch mehr, aber man hat dort einen großen Mantel „christlicher" Nächstenliebe, damit wird alles zugedeckt. Aber, Sangesgenossinnen und -Genossen und solche die es werden wollen: Unsere Richtung in der edlen Sangeskunst steht himmelhoch **über** allen anderen Richtungen bürgerlicher oder kirchlicher Herkunft. Die in der Arbeitersänger-Internationale zusammengeschlossenen Vereine umfassen schon einen großen Teil der Erde, und deshalb gehört uns die Zukunft. Nur bei uns hat der Arbeiter die Möglichkeit und die Garantie sich die Welt der Kunst zu erobern. Scheiden wir das rein Persönliche von der großen Sache, holen wir die Indifferenten heran zu uns, damit sie unsere Freunde werden und leben wir gemäß unserem Gruß „Freundschaft", dann haben wir die größten Gegner überwunden.

N.

Eine neue Autobuslinie. Auf der Strecke Königshütte—Lipine—Godullahütte—Orzegow—Ruda soll in nächster Zeit eine neue Autobuslinie eingeführt werden, an dessen Errichtung sich die Gemeinden mit höheren Geldsummen beteiligen sollen.

Schaffung von Grünanlagen. Die an der ulica Urbanowicza seit mehreren Monaten vorgenommenen Erdbewegungen und Planierungen sind nach Anlegung von verschiedenen Rabatten und Formen soweit fertiggestellt, daß gegenwärtig mit der Anpflanzung von Bäumchen und verschiedenen Sträuchern begonnen wurde. Nachdem die Stadtverwaltung von einer holländischen Firma bereits für 6000 Zloty verschiedene Gewächse, Blumen und Knollen angekauft hat, wird die Blumenbepflanzung der Rabatten im nächsten Frühjahr erfolgen. Infolge der ruhigen Lage werden die neugeschaffenen Grünanlagen die schönsten in der Stadt werden.

Mieterschutzverein. Die für Sonntag, den 11. d. Mts. anberaumte Versammlung findet infolge des Nationalfeiertages erst am 18. d. Mts. nachm. 3½ Uhr im Volkshause statt.

Von der Friseurinnung. Nach einer Mitteilung der Königshütter Friseurinnung bleiben die Friseurgeschäfte anläßlich des Staatsfeiertages am Sonntag geschlossen.

Sparsames Umgehen mit Licht. Der Magistrat wendet sich an die Bürgerschaft infolge der vielen Illumination der Stadt, die aus Anlaß der 10jährigen Feier durchgeführt wird, am Sonnabend und Sonntag mit dem häuslichen Lichtverbrauch sparsam umzugehen.

Trifft nicht zu. Kaufmann L. St. aus Königshütte brachte zur Anzeige, daß er auf der ulica Jagiellonska von drei Männern überfallen worden sei, die ihm 1000 Zloty geraubt hätten. Nach den polizeilichen Feststellungen war der Ueberfall fingiert. Was den Kaufmann zu dieser Anzeige bewogen hat, steht noch nicht fest.

* **Der Haldentod.** Die Halde an der Florjanska hat wieder ein Opfer gefordert, denn vorgestern wurde dort die Leiche eines etwa 18jährigen jungen Mannes, dessen Personalien bisher nicht festgestellt werden konnten, gefunden. Der arme Teufel hat dort infolge Obdachlosigkeit Zuflucht gesucht und ist den Schlackengasen zum Opfer gefallen. Er wird nicht der letzte sein.

* **Hoffentlich packt man ihn am Schlafitchen.** Vor einigen Tagen wurde bei einem Bogdan Domanski von drei mit Revolvern bewaffneten Burschen eine Wohnungsrevision vorgenommen, trotzdem keiner von ihnen eine Berechtigung dazu hatte. Als sie von dem Wohnungsinhaber aufgefordert wurden, die Wohnung zu verlassen, wurden die Kerle sogar gemein frech. Nun ist einer von ihnen erkannt worden. Es ist ein vielversprechendes junges Früchtel, uns nicht unbekannt, kennen wir es doch von verschiedenen Gelegenheiten her. Es handelt sich hier um den Georg Kasiske, der schon vieles auf dem Kerbholz hat, aber merkwürdigerweise stets ohne jede Schwierigkeiten davonkommt. Der heutige Kattowitzer Polizeibericht meldet nun auch von der Revision bei Domanski. Herr Jerzy K. wird zwar erwähnt, aber daß er hinter Schloß und Riegel gebracht wurde, hören wir nicht. Uns setzt das keineswegs in Erstaunen, denn es scheint, als ob Georg Kasiske irgendeine Position bei der Polizeidirektion bekleidet. Jedenfalls wird er dort häufig gesehen und scheint dort ein gern gesehener Gast zu sein. Das aber wundert uns, denn unseres Erachtens nach gehört der junge Mann in eine Fürsorgeanstalt auf mehrere Jahre.

* **Diebstähle.** Einer Marie Filipczyk wurde aus der unverschlossenen Ladenkasse die Summe von 410 Zloty gestohlen, als sie ihren Kramladen für einen Augenblick unbeaufsichtigt ließ. — Die Brüder Alois und Franz B. aus Königshütte wurden festgenommen, weil sie 3 Blocks Weißmetall einer hiesigen Firma stahlen. — Robert Zechencz meldete der Polizei, daß ihm aus dem Flur des Hauses Mickiewicza 13 ein Fahrrad gestohlen wurde. Den bald aufgenommenen Recherchen gelang es, das Fahrrad in einem Nachbarkeller versteckt zu ermitteln. — Im Schützenhause auf dem Redenberg ein Geschäft machen zu können glaubte ein Felix S. von hier, indem er dort verschiedene Gegenstände im Werte von 170 Zloty stahl. Jetzt sitzt er dafür hinter Schloß und Riegel. — Von einem Arbeitswagen des Samuel Maibruch wurden sogar 2 Räder gestohlen, die einen Wert von 80 Zloty darstellen. Der Spitzbube wurde zur Anzeige gebracht.

Siemianowitz

Autounfall. In der Nähe von Wenzlowitz, auf der Chaussee nach Königshütte wollte das Auto 3695 das Expreßauto der Schlesischen Kleinbahn überholen, geriet aber auf dem Asphaltpflaster ins Rutschen und sauste die 2 Meter hohe Böschung herunter, wobei es sich überschlug. Der Chauffeur konnte glücklicherweise noch heil hervorgeholt werden. Das Auto selbst ist nicht mehr fahrbar gewesen. — Am Dienstag findet eine vorbereitende Gemeindevertretersitzung in der Gemeinde Siemianowitz statt.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Bergarbeiterbewegung in Ruda. Am Donnerstag, den 1. November, fand im Lokale des Herrn Seidel die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes, Zahlstelle Ruda, statt, zu welcher der Bezirksleiter Kam. Nietsch erschien. Kam. Stargalla als 1. Vertrauensmann eröffnete die Versammlung und begrüßte alle Anwesenden. Nachdem die Anwesenheit der Gäste festgestellt war, verlas Kam. Stargalla die Tagesordnung bestehend aus 7 Punkten: 1. Eröffnung. 2. Verlesen des Protokolls. 3. Jahresbericht, Kassen- und Revisionsbericht. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Gründung des Bundes für Arbeiterbildung. 6. Verschiedenes. 7. Schluß. Da bei der letzten Versammlung der Schriftführer nicht anwesend war, wurde das Protokoll vom Kam. Watzlawczyk aufgenommen und bei der jetzigen Versammlung verlesen. Mit dem Zusatz a) das die letzte Versammlung für die Belegschaft der Kopalnia Wawel (früher Brandenburggrube) gedacht war, und b) da Kam. Goretzki an der weiteren Leitung verhindert war, übernahm Kam. Sabaß die weitere Leitung der Sitzung, wurde das Protokoll angenommen. Zu Punkt 3 gab Kam. Nietzsch den Jahres- sowie den Kassenbericht der Zahlstelle Ruda ab. Aus dem Jahresbericht ersieht man, daß der Verband in Ruda gute Fortschritte gemacht hat. Am 1. November 1927 ist die Zahlstelle Ruda mit 27 Mitgliedern gegründet und bis jetzt zählt die Zahlstelle 163 Mitglieder. In dem Jahre fanden in der Zahlstelle 5 Vorstandssitzungen und 9 Mitgliederversammlungen und eine Knappschaftsältestenwahl auf der Kopalnia „Wawel", statt. Außerdem hat die Zahlstelle einem Gewerkschaftsfeste in Königshütte beigewohnt, sowie an 2 Bezirkskonferenzen und 1 Betriebsrätekonferenz, teilgenommen. Der Kassenbericht ergab folgendes, eingenommen an Beiträgen wurden 2112,60 Zloty, davon sind an die Kassierer 233,51 Zloty und an Sterbe- und Krankengeld 91 Zloty gezahlt worden. Mithin sind an die Bezirkskasse 1778,09 Zloty gezahlt. Im Namen der Bezirksleitung erteilte Kam. Nietsch Entlastung dem Vorstande der Zahlstelle, welcher auch seitens der Mitglieder zugestimmt war. Man schritt zur Neuwahl des Vorstandes. Die Leitung übernahm das älteste Mitglied Kam. Rittau. Durch Stimmenabgabe wurden als 1. Vertrauensmann der Kam. Sabaß, als 2. Vertrauensmann Kam. Stargalla gewählt. Kam. Sabaß trat zugunsten des Kam. Stargalla zurück, weil dieser die Zahlstelle bis jetzt geleitet hat und übernahm die Funktion des 2. Vertrauensmannes. Den Kam. Rittau bestimmte Kam. Nietsch im Namen der Bezirksleitung als Hauptkassierer und als Unterkassierer die Kam. Klosa und Danisch. Durch Akklamation wurden als Schriftführer Kam. Biskup, als 2. Kam. Watzlawczyk und als Revisoren die Kam. Malik und Bemben gewählt. Zum Jugendobmann wurde der Kam. Klosa gewählt. Dem Wunsche vieler Mitglieder nach wurde bei der Generalversammlung der Bund für Arbeiterbildung gegründet, dem zugleich 80 Mitglieder beigetreten sind. Als Vorsitzender wurde Kam. Watzlawczyk, als Kassierer Kam. Malik und als Schriftführer Kam. Danisch gewählt. Zum Punkt Verschiedenes sprach Kam. Nietsch über die Agitation für den Deutschen Bergarbeiterverband und für die Arbeiterzeitung den „Volkswille". Zur Ortsausschußkonferenz wurden die Kam. Hylla und Muschalik gewählt. Um 12,30 Uhr schloß Kam. Stargalla mit einem „Hoch" auf den Deutschen Bergarbeiterverband die gutverlaufene Generalversammlung.

* **Alles ist verwendbar.** Ein Waggon mit alten Akten auf dem Bahnhofe Schwarzwald wurde erbrochen und aus ihm etwa 10 Kilo Akten gestohlen.

* **Ein „schwerer" Einbruch.** In das Magazin der Firma Jan Martin, wurde zur Nachtzeit eingebrochen. Die Spitzbuben stahlen 3 Block Weißmetall, etwa 1 Zentner schwer, im Werte von 250 Zloty, sowie 20 Kilo Bronze im Werte von 340 Zloty. Erwischt wurden sie bis jetzt noch nicht.

Rybnik und Umgebung

* **Tödlicher Unfall.** Von einem Personenzug angefahren wurde zwischen Szczyglowice und Rzendowka, der Eisenbahner Jan Kopka. Ihm wurde das rechte Bein vollständig abgefahren, sowie die Brust eingedrückt. Der Tod trat infolge der Verletzungen bald ein.

Sportliches

Sport am Sonntag.

Freie Turner Kattowitz — M.-T.-V. Königshütte.

In einem Handballspiel begegnen sich am Sonntag auf dem 1. F. C.-Platz vormittags 9 Uhr obige Gegner. Die Begegnungen obiger Gegner haben immer zu den interessantesten gehört, auch verspricht das kommende Spiel recht interessant zu werden und irgendeinem der beiden Vereine eine Chance zuzusprechen, ist nicht möglich, da das Kräfteverhältnis ungefähr das gleiche ist. Vorher spielen die 2. Mannschaften obiger Vereine.

1. F. C.-Kattowitz — Warszawianka-Warschau.

Zum fälligen Landesligaspiel tritt am Sonntag die Warszawianka gegen den 1. F. C. an, und schwerlich werden ihr wohl wieder die Punkte zufallen, wie das in der ersten Serie gewesen war, wo ihr die Punkte durch Krampf kampflos zufielen. Doch auch der 1. F. C. muß beweisen, daß man ihm nur durch besseres Spiel und Sieg die Punkte nehmen kann, und ob es der Warszawianka gelingen wird, ist eine Frage. Das Spiel steigt um 2 Uhr nachmittags auf dem 1. F. C.-Platz. Vorher spielen die unteren Mannschaften.

Kolejowy-Kattowitz — Orzel-Josefsdorf.

Obiges Spiel steigt um 2 Uhr nachmittags am Kolejowy-Platz.

Internationaler Boxkampfabend in Königshütte.

Am heutigen Sonnabend, den 10. November, veranstaltet der rührige Boxing-Klub Königshütte einen interessanten Boxabend. Beste internationale Klasse wird im Ring erscheinen. Da auch die oberschlesische Extraklasse antreten wird, steht ein wirklich hochstehender sportlicher Abend bevor. Der interessanteste Kampf des Tages ist unstreitig die Begegnung im Schwergewicht Daniels-Berlin—Kupka-Kattowitz. Daniels, ein furchtbarer Schläger, gewann seine letzten Kämpfe fast ausschließlich durch k. o. Es wird im allgemeinen interessieren, wie sich Kupka, der erst kürzlich durch seinen Budapester k. o.-Sieg Aufsehen erregte, aus der Affäre ziehen wird. Der zweite Kampf im Schwergewicht steigt zwischen dem deutschen Altmeister Sänger-Breslau und Stibbe-Lodz. Stibbe wird sich alle Mühe geben müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Im Leichtgewicht kämpfen Cypra-Breslau gegen Gorny-Kattowitz. Gleichfalls im Leichtgewicht kämpfen dann noch Onderko-Berlin—Wochnik-Königshütte, Mildner-Gleiwitz—Wende-Kattowitz, Grimm-Gleiwitz—Gawlik-Königshütte. Im Weltergewicht kämpfen Syma-Beuthen gegen Klarowicz-Königshütte und Czerwien-Myslowitz gegen Reinert-Gleiwitz. Im Mittelgewicht begegnen sich Wieczorek-Kattowitz und Jokiel-Königshütte.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 9.15: Uebertragung aus Krakau. — 12: Uebertragung aus Warschau. — 14.30: Programm von Krakau. — 17: Von Warschau. — 18.15: Für die Jugend. — 19: Uebertragung aus Warschau. — 22: Abendkonzert. — 22.30: Tanzmusik.

Montag. 16: Schallplattenkonzert. — 16.25: Für die Jugend. — 17.10: Literaturstunde. — 17.35: Vortrag. — 18: Unterhaltungskonzert. — 19.30: Vortrag. — 20.30: Konzert von Warschau. Danach die Abendberichte und Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 12: Konzert der Warschauer Philharmonie. — 14.30: Uebertragung der anderen polnischen Sender. — 17: Konzertübertragung aus der Warschauer Philharmonie. — 19.15: Für die Jugend. — 20: Uebertragung. — 22.30: Unterhaltungsmusik.

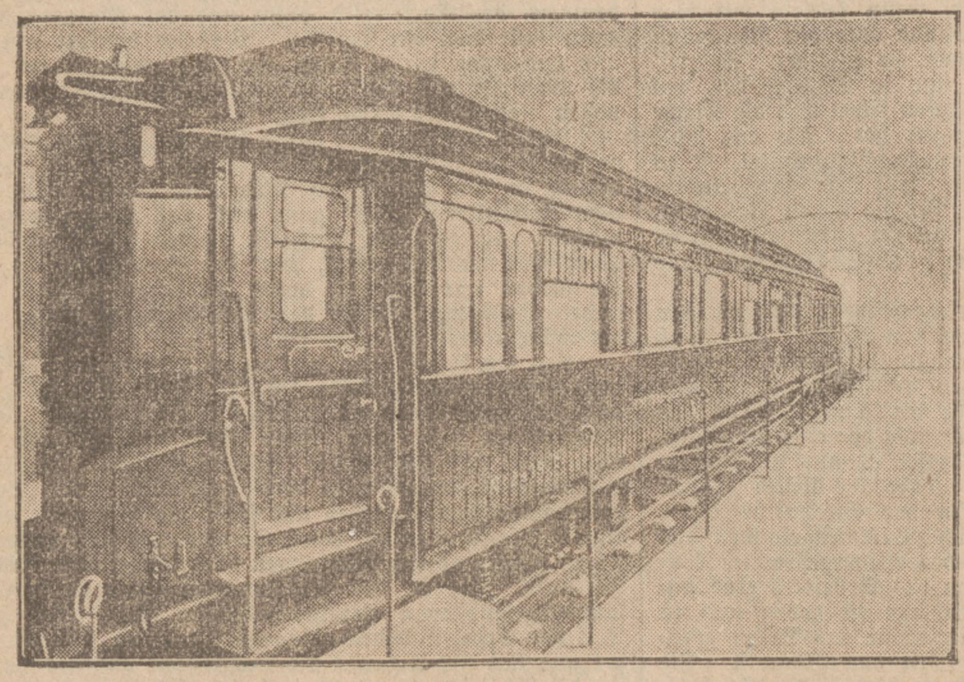
Montag. 11.56 und 15: Verschiedene Berichte. — 16: Schallplattenkonzert. — 17.25: Für die Jugend. — 18: Unterhaltungskonzert. — 19.30: Französischer Unterricht. — 19.56: Verschiedene Berichte. — 20.30: Abendkonzert. Danach die Berichte und Tanzmusik.

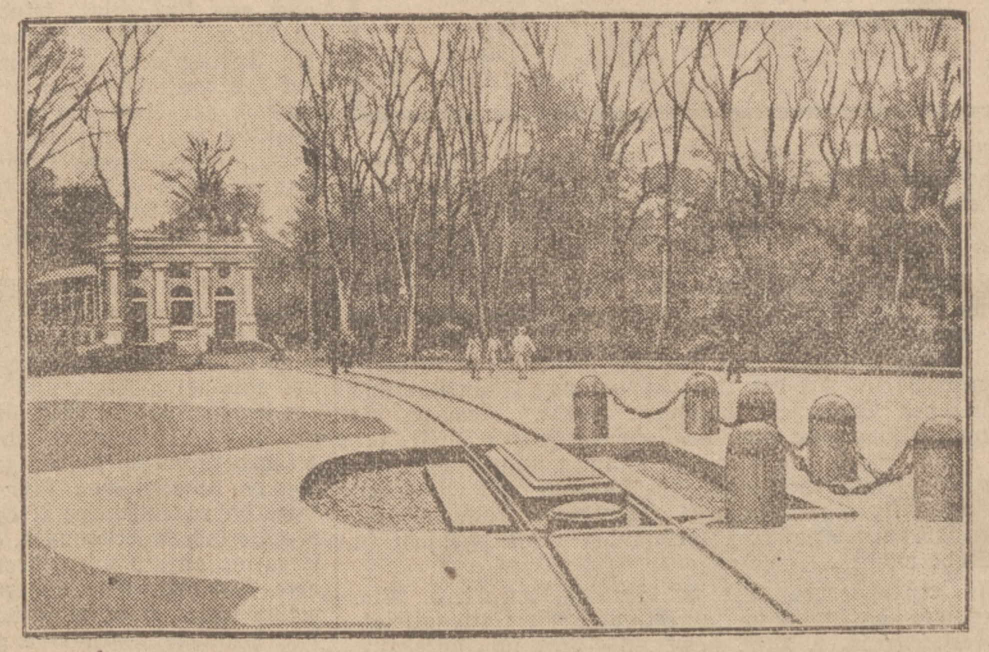
Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Sonntag. 9.15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. — 9.30: Morgenkonzert. — 11: Uebertragung aus Gleiwitz: Evangelische Morgenfeier. — 12: Mittagskonzert. — 14: Zehn Minuten für den Kleingärtner. — 14.10: Gereimtes Ungereimtes. — 14.35: Schachfunk. — 15: Märchenstunde. — 15.25: Stunde des Landwirts. — 15.50: Fritz Heinemann liest „Lüttje, das Mädchen vom Föhrenwalde." — 16.05: Abt. Literatur. — 17: Uebertragung aus Gleiwitz: Akad. Feier anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins selbständiger Kaufleute. — 18: Stunde der Schlesischen Monatshefte. — 18.25: Unterhaltungskonzert. — 19.20: Wetterbericht. — 19.20: Abt. Kulturgeschichte. — 19.45: Uebertragung aus der Sportarena in der Jahrhunderthalle: Ausschnitte aus dem Hallensportfest des Vereins Breslauer Sportpresse. — 20.15: Uebertragung aus dem Schützenhaus Beuthen O.-S.: Frühlingsfeier. — 22: Die Abendberichte.

Montag. 16: Abt. Welt und Wanderung. — 16.30: Unterhaltungskonzert. — 18.35: Stunde der Technik. — 19.25: Hans Bredow-Schule: Abt. Volksbildungswesen. — 19.50: Die Uebersicht: Berichte über Kunst und Literatur. — 20.15: Ludwig Manfred Lommel in seiner Berliner Posse: „Achtung! Runxendorf auf Welle 0,5". — 21.25: Cellokonzert.

Ein ernster Gedenktag für Deutschland





Am 11. November vor zehn Jahren wurde zwischen den deutschen Unterhändlern und Marschall Foch im Wald von Compiegne der Waffenstillstand abgeschlossen. Rechts: Die jetzt mit einem Gedenkstein gedeckte Stelle, an der der Salonwagen des Marschalls bei den Verhandlungen stand. Im Hintergrunde die Gedenkhalle. Links: Der Wagen des Marschalls, in dem die Waffenstillstandsverhandlungen geführt wurden, in der Gedenkhalle.

Wie Tanger ruiniert wird

Im toten Winkel

Von Otto Graf.

Das neue Tangerstatut ist abgeschlossen. Tanger mitsamt seiner 90-Kilometer-Zone bleibt das, was es geraume Zeit schon war: ein Blümchen Rührmichnichtan. Jede Mandatsmacht wacht sorgfältig darüber, daß auch die andere nichts Ernsthaftes tut. Tanger, der geographische und strategische Gegenpol von Gibraltar, bleibt eben deshalb zu weiterer Bedeutungslosigkeit verurteilt.

Aengstlich, allzu ängstlich ist vor allem Frankreich darauf bedacht, daß sich in Tanger keine Deutschen ansiedeln. Immer noch stößt man nämlich hier bei jedem Schritt und Tritt auf die deutsche Arbeit der Vorkriegszeit. Da ist zum Beispiel die begonnene deutsche Hafenanlage, halbfertig, so wie wir aufhören mußten. Das französische Hafenprojekt aber will nicht vorwärtskommen. Der Gründe sind vielerlei, und die Tatsache, daß man hier dem eingeborenen Arbeiter rund 10 französische Franken Taglohn bezahlt, ist dafür nicht allein entscheidend.

Die wirtschaftspolitische Bedeutung Deutschlands von ehedem ist hier fast vollkommen erloschen. Nicht eine deutsche Firma, nicht ein deutsches Haus ist mehr zu finden. Die Ansiedlung von Deutschen ist verboten. Der Geist von Locarno weht noch nicht über dieser Stadt. Es legen zwar die Schiffe der Oldenburger Dampfschiffsreederei hier an, aber die Passagiere haben nur das Recht auf ein, zwei Stunden Aufenthalt in Tanger; das Recht, in aller Eile ihr Geld auszugeben.

Wie schwierig hier im allgemeinen die Verhältnisse noch sind, das zeigt der Umstand, daß Woermann in seinem hiesigen Büro, wenn mans überhaupt so nennen kann, nur Schweizer und Spanier beschäftigen kann. Es sei in dem Zusammenhang aber doch auch bemerkt, daß es fraglich ist, ob die Firma Woermann sehr klug handelt, wenn sie ihre Prospekte selbst hier mit schwarz-weiß-rotem Rahmen schmückt. Und eine andere Sache: Die Förderung und die Behandlung deutscher Wirtschaftsangelegenheiten geschieht auch jetzt noch immer von Paris aus, indes der deutsche Konsularbezirk Tetuan, der nur drei Autostunden von Tanger entfernt ist, nichts mitzureden hat, obwohl ganz Nordmarokko ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet ist.

*

Hier also landete Wilhelm von Hohenzollern im März des Jahres 1905. Hier hielt er dann seine Mohammedaner-Rede und zog auf weißem Pferde mit großem Gefolge über den Markt zum deutschen Konsulat. Hier an der heutigen englischen Post kam der Zug vorüber, voran eine Schar von mohammedanischen Notabeln in weißem Burnus samt dem deutschfreundlichen Kaid Maclin. Hier, bei der englischen Post, war auch die Ehrenpforte mit der Inschrift: „Wilhelm dem II. die spanische Kolonie."

Nein, die Eingeborenen wissen das ja im allgemeinen nicht mehr genau, aber es gibt im Jahre des Heils 1928 ganz versteckt natürlich, noch kolorierte Postkarten von diesem Einzug. Rechts von Wilhelm schreitet mit mächtigem braunen Schnauzbart Hindenburg — die Eingeborenen schwören wenigstens darauf — und links von Wilhelm geht ein deutscher General, der Falkenhayn sein könnte.

Im Hinterland der Tangerzone wurde Petroleum gefunden, so wird behauptet. Etwas genaueres ist nirgends zu erfahren. Nur eins steht fest. Die Bodenpreise steigen seitdem wild in die Höhe. Wie Tanger überhaupt heute eine Stadt der Terrainspekulationen ist. Der Einfuhrzoll beträgt 12½ v. H., weswegen in dem Hafen, der einen Wald von Masten bergen könnte, nicht allzuviele Schiffe zu finden sind; zumeist Vergnügungsdampfer mit gesund aussehenden englischen Reverends und etlichen Ladys, die von Gibraltar herüberkommen.

Dafür gedeiht der Hafen von Ceuta in der spanischen Zone von Marokko umso besser. Und wenn sich Spanien entschließen könnte, von der Bahn Ceuta—Larache nicht nur zu reden, sondern sie auch einmal zu bauen, so käme Tanger dadurch sehr ins Hintertreffen, in den toten Winkel sozusagen, dessen Basis von Ceuta ud Larache gebildet wird. In Tetuan, in Ceuta und in Larache sind auch die deutschen Wirtschaftsinteressen stärker vertreten. Deutschland führt hier Textilwaren ein. Die Stoffe und Gewebe der Arabergewänder sind meist deutsche Arbeit. Auch Hausgeschirr-Massenartikel finden Absatzmöglichkeiten. Ceuta wird sich entwickeln wenn Spanien nicht schläft. Aber auch deutsche Wirtschaft kann hier auf ihre Rechnung kommen, zumal das deutsche Konsulat in Tetuan zurzeit von dem Organisator des deutschen Konsulates in Bordeaux mit Geschick und Umsicht geleitet wird.

*

Dicht bei Tanger wohnt heute übrigens noch der Sultan Mulay Hafid. Jener marokkanische Sultan, der nach mehrjährigen Kämpfen seinen Halbbruder Abd ul Asis vom Thron verdrängt hatte, bis er dann im Jahre 1912 selbst gehen mußte. Still und zurückgezogen lebt Mulay Hafid heute in seinem prachtvollen Palast, nicht allzu weit von dem Landhaus jenes „Times"-Korrespondent Harris der zurzeit Abd el Krims eine dunkle Rolle gespielt hat.

Wenn das Auto Tanger verlassen hat, wenn es sich mühsam durch die engen Gassen mit ihrem Geschnatter und Geschrei: „Arrrha... arrrhaaa... El Porveniere! Le petit Morrocain!", wenn es sich durch die Gerüche des „petit socco" endlich durchgearbeitet hat, saust es auf schlechter Straße, auf einem immer holperiger werdenden Weg an Mauern mit riesigen Kakteen und seltsamen Blüten vorbei zum Palast des Sultans. Aber Mulay Hafid ist ängstlich geworden. Kaum daß er einmal seinen Palast verläßt. Niemanden empfängt er. In dem großen Park lungern schwarze Wächter umher; still und wie verzaubert ist es hier. Tief unten strahlt die Bucht von Tanger.

Meine beiden marokkanischen Begleiter haben Angst. Was sie befürchten, erfahre ich aber nicht. Aus dem Palast dringt kein Laut. Plötzlich stehen wir vor einer Nebenvilla. Ein Mann hockt da im leichten Leinenkittel, Fez auf dem Kopf und wäscht sich gemütlich die Füße. Ein Sekretär des Sultans, wie sich herausgestellt. Die Märchenstimmung aber ist nun weg. So fahren wir wieder nach Tanger zurück. Mulay Hafid aber, einer der wichtigsten Träger vergangener europäischer Marrokkogeschichte, geistert weiter durch ein Leben, das ihn vergessen hat.

Es ist nichts mit Tanger: mehr Abbruch wie Aufbau. Ein geographisch-, verkehrs- und handelspolitischer Platz ersten Ranges wird hier aus politischen Gründen, beinahe systematisch, ruiniert. Wie eine unsichtbare Parole auf unsichtbarem Transparent schweben über diesem Platz die Worte: Ne pas troubler l'eau, qui dort.

Der wilde Westen lebt noch

Von Joseph Delmont.

Cowboys! Welch wundervoller Traum aller Jungens! Für mich, als ich im Jahre 1905 auf der Bison 101 Ranch die ersten Wildwestfilme stellen sollte, gab es auf diesem Traum ein etwas erstauntes Erwachen.

Auf der Taftfarm in Texas machte ich die ersten Erfahrungen mit den Helden der Prärie. In dem Salon von Mike Primrose. Es war keinesfalls die typische, in allen Wildwestfilmen gezeigte Sauf-, Tanz- und Spielhölle. Kein Indianer, noch weniger Mexikaner mit Sombreros und losem Messer im Gürtel der malerischen Tracht, und auch keine in Chansonettenkostümen steckenden Animierladies. Nichts dergleichen. Eine elende Bretterbude mit einem einzigen großen Raum, in dem sich die lange Bar und einige Tische, Stühle und Bänke befanden. An den Wänden, zwischen Whiskyplakaten, die Warnungen der Mäßigkeitsapostel. Gesoffen wurde aber unmäßig.

Keine redselige Masse diese Cowboys. Jedoch der Revolver saß stets lose im Gürtel. Nicht so sehr zur Tötung der lieben Mitmenschen, dies kam zwar auch vor, aber um die Kunstfertigkeit im Handhaben dieser Handkanonen zu zeigen. Sie schießen nicht immer so gut wie im Film. Habe darin gleich am Tage meiner Ankunft die Erfahrung gemacht.

Jeder Neuling in guten Kleidern, mit Stehkragen und steifem Hut wird als Tenderfoot (Hasenfuß) bezeichnet, und man macht sehr rasch die Probe aufs Exempel, ob er sehr feige sei.

Kaum stand ich an der Bar, hatte meinen ersten Whisky, echten Kentucky Rye, hinter den Wanamaker Schlips gegossen, als hinter meinem Rücken eine Knallerei losging. Erschrocken fuhr ich herum. Links und rechts von meinen 2.50 Pfund Douglas Stiefeln schlugen die Kugeln ein. Nahe an Zehen, Ballen und Ferse vorbei.

„Dance, dance step you son of a gun!" O, ich wußte, was das zu bedeuten hatte, Direktor Merian in Chikago hatte mich in diese lieblichen Dinge eingeweiht, auch war ich schon vor Jahren — als es noch keinen Film gab — in South Dakota Zeuge einer ähnlichen Szene gewesen. Dort hatte man einem alten Nigger übel mitgespielt, ihm einen Fuß zerschossen. Nie hätte ich geglaubt, daß ich ein solch fabelhafter Steptänzer wäre, doch ich blieb nicht müßig. Als die lieben Bleikugeln meinen Tretern immer näher kamen, mein Rücken gegen die hohe Bar gekehrt war, riß ich mit schnellem Ruck mein Schießeisen aus der Hüfttasche und im Takt der klatschenden Zuschauerhände, noch immer steppend, begann ich eine kleine Kanonade. Es hält schwer in solcher Bewegung zu zielen und rasch wichen die knallenden Prüfer meiner Unerschrockenheit zurück, die Schießerei hatte ein Ende.

Ein guter Schütze, ein furchtloser Reiter imponiert diesen Burschen mehr als alles andere. Auch im Trinken stellte ich meinen Mann, wurde erst nach dem vierzehnten Whisky benebelt.

Der Absatz einer meiner Schuhe war abgeschossen, Blut rann aus der etwas stark gestreiften Ferse.

Cowboys! Bubenromantik, und wie grundverschieden ist die Wirklichkeit! Auch heute noch. Rohe Burschen sind es, dies bringt schon der Beruf mit sich.

Cowpunching, bucking broncos, driving cattles, branding, breaking, in bullthrowing, alles Worte, deren Sinn ich erst verstehen lernen mußte. Es ist selbstverständlich, daß nicht große Geister sich diesem rauhen und teilweise auch sehr rohen Beruf zuwenden. Vielfach findet man gestrandete Existenzen darunter, von Edelmut wie er in den Wildwestfilmen gezeigt wird, keine Spur. Halbwild wenden sich diese Burschen dem Beruf zu und verwildern dort ganz, arten vielfach aus. Kein Verbrecher, aber sehr oft zu Gewaltätigkeiten neigend.

Herden von Tausenden von Rindern sind auf den großen Farmen zu beaufsichtigen, und dies erfordert mit den Nebenarbeiten keine geringe Tätigkeit. Doch monoton ist das Leben. Immer und immer wieder das gleiche. Auch bei den Pferdehirten.

Bravour ist Lebenszweck neben der Arbeit, Knallen des Revolvers die beliebteste Musik. Diese Waffe sitzt lose im Gürtel, wird schnell herausgerissen, aber es endet nicht immer tragisch. Das beliebteste Spielzeug ist die Fangleine. Jeder Cowboy setzt seinen Ehrgeiz darein, mit dem Lasso nicht nur Rinder und Pferde im rasenden Galopp einfangen zu können, sondern sich in der Handhabung der Hanfschlinge zum Virtuosen auszubilden. Jede freie Minute wird zur Vervollkommnung der Kunststücke ausgenützt und man muß immer staunen, welch wundervolle Tricks damit vollbracht werden.

Das Tagewerk des Cowboys bietet wenig Abwechslung. Immer gibt es neue Kälber zu branden, Herden verkaufter Rinder zur Station zu treiben, einzuwaggonieren. Ausreißer sind einzufangen, die Pferde- und Rinderherden in Ordnung zu halten. Durch Kanäle aus Zement, die mit Desinfektionsflüssigkeit gefüllt sind, werden ein- bis zweimal im Monat die Rinder getrieben, um sie von lästigem Ungeziefer zu befreien. Auch das Melken der Kühe obliegt den Cowboys. Eine Beschäftigung, die sie alle hassen.

Das Branden der Tiere geschieht mit nicht nachahmenswerter Brutalität und könnte viel humaner gemacht werden. Aber das Herrlichste aller Cowboyvergnügen ist das Zureiten wilder Pferde. Bucking broncos. Wie mancher hat schon sein Leben dabei gelassen, gebrochene Arme, Beine oder Rippen kann fast jeder aufweisen. Auch das „breaking in" ist roher Sport, aber das wilde Pferd wird nicht lange gequält, bald weiß es, daß es einen Meister gefunden und hier bewahrheitet sich das alte Sprichwort von dem Klügeren, der nachgibt.

Die Liebe spielt im Leben der Cowboys keine große Rolle. Heiratet aber einer dieser Kerle doch, dann ist es nicht immer sicher, daß der Bräutigam nach dem Hochzeitsschmaus noch lebend das Brautbett erreicht. Schon Wochen vorher wird Munition eingekauft, um am Trauungstag nur recht viel knallen zu können. Tritt das Brautpaar aus der Kirche oder aus dem Hause des Reverend, so glaubt man, die Hölle sei los, und ist die Braut guten Ohres, dann kann der Ehegatte sicher damit rechnen, daß sie nun schwerhörig geworden ist. Der Rancher ist reich, der Cowboy ein armer Schlucker. Er wird nicht schlecht bezahlt, aber er vertut seinen Verdienst am ersten freien Tage in der nächsten Town. — Ist er alt, dann träumt er irgendwo auf einer Farm von vergangenen herrlichen Tagen, von Reiterkunststückchen, in denen er Meister war, von fights, in denen er immer den Gegner k. o. geschlagen, von der unendlichen Steppe mit wilden Stieren, aber am wenigsten von Abenteuern mit dem schönen Geschlecht.

So ist es zum Teil noch heute in Staaten, deren ungeheure Weideflächen den immensen Tierherden unerschöpflich Futter geben, aber viel von der Romantik ist zum Teufel gegangen.

Der Rancher kontrolliert mit dem Auto und die alten Cowboys krepieren unbeachtet in irgendeinem einsamen Farmwinkel.



Freigewerkschaftliche Rundschau



1918—1928

Welcher Gewerkschaftler erinnert sich nicht gern an die Novembertage 1918! Es war kaum zu bewältigen, was in Massen zu den freien Gewerkschaften strömte. Zum Teil Menschen, die nur dem Drang folgten, auch dabei zu sein, wo in jedem Betriebe von der Eroberung der politischen und sozialen Macht durch die Arbeiterklasse gesprochen wurde, wo die Direktoren ihrer Posten enthoben, unangenehme Beamte ihres Dienstes enthoben wurden, andere auf längere Zeit die Betriebsstätten meiden mußten, weil die Arbeiterschaft Revanche üben wollte für die Unterdrückung, die ihr im Laufe der Kriegsjahre widerfahren war. Es war eine große Zeit, die aber leider nicht ganz begriffen worden ist. Aus eifrigen Kirchengängern von gestern wurden Radikalinskis von heute, und später endete manch einer von ihnen in der nationalistischen oder christlichen Bewegung als letzte Rettung oder ist wieder im Dunkel verschwunden, woher er gekommen, weil ihm die ganze Richtung nicht paßte. Gerade für die alten Gewerkschaftler war es eine böse Zeit; denn sie waren es, die gewerkschaftliche Disziplin üben mußten und Sturmbock gegen die oft unvernünftigen Forderungen sein mußten. Wir, die am Ruder standen, wünschten uns einen solch raschen „Aufstieg" nicht wieder; denn er war mit den Jahren den Gewerkschaften mehr schädlich denn förderlich und der Funke des Enthusiasmus drohte bald zu erlöschen, als die Erfüllung bestimmter Wünsche nicht rasch genug folgte. Aber es war eine herrliche, weil rechtlose Zeit, die sich später furchtbar rächen mußte.

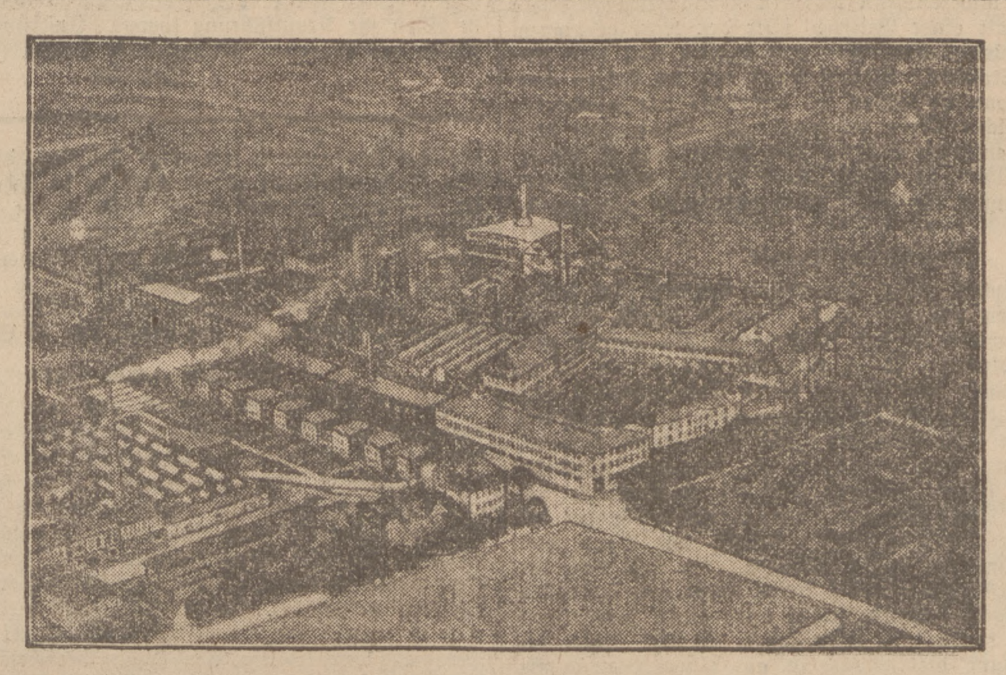
Es waren die Novembertage, die unter dem Druck der Volksmassen standen und durch die Volksbeauftragten für die Arbeiterklasse ausgenutzt worden sind, um langersehnte Rechte, gehegte Wünsche und Hoffnungen der Arbeiterklasse zu erfüllen. Seit Jahrzehnten wurde die Hoffnung auf den Achtstundentag gehegt, sie ging nicht in Erfüllung, bis die Volksbeauftragten sie diktierten und in wenigen Monaten, jedenfalls schon im Januar, war er in ganz Deutschland Wirklichkeit. Die Koalitionsfreiheit wurde in vollem Umfange wieder hergestellt, manches soziale Recht gewahrt, auf welches wir vergeblich gewartet haben. Aber die ungeheure Not, die vier Jahre Krieg, waren nicht umsonst da, um auch manche Wünsche der Arbeiterschaft zu hintertreiben. Es gelang nicht, die Sozialisierung zu erreichen und später wurde sie sogar zu einer Gefahr, als die Arbeiterräte sich anschickten, über den Kopf der Volksbeauftragten hinweg, allein zu sozialisieren, wo der Feind tief im Lande stand, Deutschland von jedem Import abgesperrt war, auf Gnade der Sieger angewiesen. Damals war Kohle gleich Brot, und von allen Straßenecken prangten Plakate: „Nur Arbeit kann uns retten!" Dank des gewerkschaftlichen Einflusses wurde der Staat vom völligen Chaos verschont, wurden die Feldsoldaten demobilisiert, die Betriebe durch Arbeitsgemeinschaften flott gehalten. Die Unternehmer waren sehr nachgiebig, sie beugten sich lieber der organisierten gewerkschaftlichen Macht, als dem Radikalismus, der damals alles zu zerstören drohte, weil ein Streik den anderen jagte, die „Revolution" in eine große unaufhörliche Lohnbewegung ausgeartet ist. Es war auch nicht anders zu erwarten, es fehlte den neugewonnenen Mitgliedern an gewerkschaftlicher Disziplin und an wirtschaftlicher Schulung, es regierte der Geist der Empörung für jahrzehntelange Unterdrückung.

Die Gewerkschaften, die im Kriege auf etwa 800 000 gesunken sind, stiegen rasch auf einige Millionen, sie erreichten sogar fast vier Millionen im Jahre 1919. Aber es fehlte der Geist, der starke Gewerkschaften beherrschen muß, und so kamen auch die Rückschläge, mit denen von Anfang an gerechnet worden ist. Aber die Gewerkschaften haben ihre Arbeit ganz anders eingestellt, als die politischen Parteien, die die Volksrepublik zu errichten bestrebt waren. Den Gewerkschaften lag daran, die Macht auch gesetzlich zu verankern und Kollektivverträge, Arbeitsausschüsse, Schlichtungswesen, Arbeitslosenversicherung für immer den Arbeitern sicherzustellen. Dies konnte nur vereint mit den politischen Parteien erfolgen und diese standen leider gespalten da, der politische Spaltungsgeist drohte auch auf die Gewerkschaften überzugehen, und so war es nicht so einfach, die soziale Gesetzgebung auszubauen. Der Kampf ist auch heut noch nicht abgeschlossen, obgleich sich die Dinge wesentlich gewandelt haben. Die Arbeitgeber sind zum offenen Kampf übergegangen, sie pfeifen auf die Republik und ihre Gesetze, wenn es um ihre Gewinne geht. Die Weltwirtschaftskrise stärkte ihre Position, die Arbeitslosigkeit gab ihnen die Möglichkeit, die Offensive gegen das Proletariat aufzunehmen. Vieles ist seit den Novembertagen 1918 erreicht worden, aber der Kapitalismus ist geblieben, und ihn muß die Arbeiterklasse besiegen, wenn sie die politische und soziale Macht auf die Dauer behalten will und den Staat zu beherrschen beabsichtigt.

Der unselige Völkerbundsbeschluß, der die Teilung Oberschlesiens vollzog, hat uns vom aktiven Anteil an dem sozialen Streben unserer deutschen Arbeitsbrüder getrennt, wir sind auf uns selbst gestellt. Was wir an sozialen Errungenschaften besitzen, das ist ein Erbe aus deutscher Zeit, wenn zugegeben werden muß, daß Polen sich eifrig bemüht, seine soziale Gesetzgebung der deutschen anzugleichen, und wir dokumentieren gern, daß man oft auf dem Papier auch über die deutschen Leistungen hinausgeht. Aber die Wirtschaftsdemokratie, die allein der Arbeiterklasse die Kontrolle über die Unternehmungen ermöglicht, ist noch nicht erreicht, wir sind beim Betriebsrätegesetz stehen geblieben, welches uns das schandhafte Regime des Generals Le Rond nicht einmal gewähren wollte, und wir haben ja später auch erfahren können, daß die polnischen Gewerkschaften sich gleichfalls gegen seine Einführung in Oberschlesien ausgesprochen haben. Aber darüber wollen wir nicht debattieren, sondern feststellen, daß mit der Teilung Oberschlesiens auch die Macht der Gewerkschaften von Monat zu Monat gesunken ist, und was wir heut noch an Gewerkschaften haben, entspricht keineswegs den in den Novembertagen von 1918 gehegten Hoffnungen. Früher waren die deutschen freien Gewerkschaften führend, ihre Rolle ist auf die polnischen Gewerkschaften aus rein natürlichen Gründen des Staatswechsels übergegangen, und man wird kaum behaupten wollen, daß es die polnischen Gewerkschaften verstanden haben, diese gewerkschaftliche Macht auch zum Wohle der Arbeitsgemeinschaft auszunützen. Ihnen lagen die Behörden zu sehr in den Ohren, redete ihnen zu sehr von nationalen Opfern, bis die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise auch hier die Unternehmer zu Herren der Lage aufkommen ließ.

Und doch ist auch der Novemberumsturz nur eine Periode der proletarischen Revolution, die, gleichgültig auf welchem Boden, fortgesetzt werden muß, um die Arbeiterklasse an die Macht zu bringen. Hier gibt es keine Verzweiflungsrufe, keine Anklagen, sondern den festen Willen, das begonnene Werk der sozialen und wirtschaftlichen Befreiung fortzusetzen. Der nationalen Revolution muß die soziale folgen, und in diesem Kampf sind eigentlich ein Jahrzehnt nichts. Gewiß sind die Erwartungen nicht alle erfüllt worden; denn der nationale Kampf hat manchen alten Kämpfer von den Gewerkschaften abgeführt, die Unterdrückung der deutschen Arbeiter manchen dazu veranlaßt, seiner Gewerkschaft untreu zu werden. Alle diese Momente müssen mit in Erwägung gezogen werden, wenn man die Dinge einer sachlichen Beurteilung unterziehen will. Aber bei all diesen Momenten darf nicht vergessen werden, daß im sozialen Befreiungskampf die Arbeiterklasse gemeinsam stehen muß. Das Kapital und seine Träger sind international, sie führen eine geschlossene Front gegen die Arbeiterschaft. Der nationale Humbug wird wohl manchem Arbeiter die Augen geöffnet haben, und es ist an der Zeit, daß deutsche und polnische Arbeiter sich zusammenfinden, um die soziale Befreiung durchzusetzen. Dabei braucht keiner seine Selbständigkeit als Organisation aufzugeben, sondern eine gemeinsame Plattform zu schaffen, damit die Arbeiterforderungen eher und besser ausgefochten werden können. Die politischen Parteien, die deutschen und polnischen Sozialisten, sind bereits diesen Weg gegangen, ihnen müssen die Klassenkampfgewerkschaften folgen, wenn das Marxsche Wort wahr sein soll, daß die „Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter selbst sein kann!"

—ll.

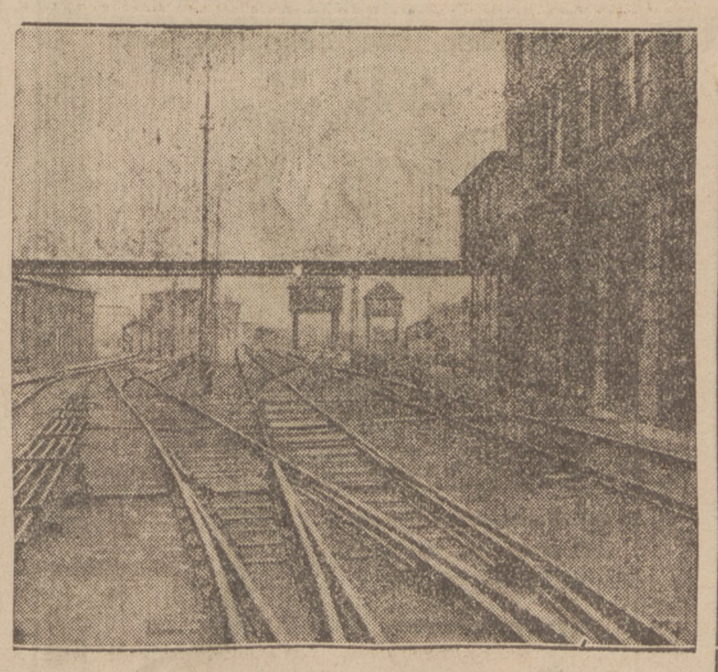


Fiat kauft N. S. U.

Die finanziellen Schwierigkeiten bei den Neckarsulmer Fahrzeugwerken sind durch eine starke Zusammenlegung des Aktienkapitals, erhebliche Streichung von Bankschulden und eine ausschlaggebende Beteiligung der italienischen Automobilfabrik Fiat behoben worden. Das Hauptwerk in Neckarsulm (im Bilde) wird künftig in erster Linie Motorräder herstellen. — Damit dringt italienisches Kapital erfolgreich in die deutsche Automobilindustrie ein.

Arbeitsunfälle kosten die U. S. A. 5 Milliarden Dollar per Jahr

Auf der Jahresversammlung des Nationalen Sicherheitsrates der Vereinigten Staaten teilte ein Versicherungsexperte mit, daß 98 Prozent der Arbeitsunfälle verhütet werden könnten. Bei 85 Prozent dieser Unfälle handelt es sich um Unglücke, die durch zweckmäßige Sicherungsmaßnahmen verhindert werden könnten, 10 Prozent sind auf schlechte Betriebshygiene zurückzuführen. „Abgesehen von rein menschlichen Erwägungen, die an sich zur Ausschaltung aller vermeidbaren Arbeitsunfälle führen sollten, muß man bedenken, daß die Arbeitsunfälle die Industrie auf jährlich zirka 5 Milliarden Dollar zu stehen kommen. Durch eine bloße Umgestaltung der zur Zeit üblichen Unfallverhütungsvorkehrungen können 50 Prozent der Unfälle vermieden werden." Ein Delegierter des Instituts für Verlängerung des Lebens teilte mit, daß allein durch Krankheit und Unfälle, die außerhalb des Berufslebens vorkommen, per Jahr für 42 Millionen beschäftigte Menschen 350 Millionen Tage verloren gehen. Die durch Krankheiten verursachten Verluste sind 7—9 mal größer als jene, die durch Unfälle entstehen. Dabei muß bedacht werden, daß viele dieser Krankheiten, obwohl sie offiziell noch nicht als Berufskrankheiten anerkannt werden, Folgen der Berufsausübung sind. „Der jährliche wirtschaftliche Verlust der Vereinigten Staaten infolge von Krankheiten und Sterbefällen, die eigentlich verhindert werden könnten, beziffert sich auf mehr als 3 Milliarden Dollar. 1 800 000 000 fallen dabei auf Lohn- und Gehaltsempfänger. Durch gute medizinische Ueberwachung, periodische ärztliche Untersuchungen, Erziehung zur Hygiene und hygienische Maßnahmen der Behörden können mindestens die Hälfte dieser Verluste vermieden werden. Das heißt mit anderen Worten, wenn sie zur Gesundung und Gesunderhaltung der Arbeiterschaft beitragen würde."



Ausschnitt aus den Krupp-Werken in Essen

die — wie auch die anderen Eisen- und Stahlwerke im Ruhrrevier — völlig verödet daliegen.

Die Internationale Arbeiterschaft und der große Kampf in Deutschland

„Die scharfe Tonart, die seitens der Arbeitgeberverbände bei den jetzigen Arbeitskonflikten von vorneherein angeschlagen wird, die Schnellfertigkeit, mit der zu Kündigungen und Aussperrungen geschritten wird, können darauf hindeuten, daß die Arbeitgeberschaft zu einer Kraftprobe auf breiter Front entschlossen ist." So hieß es in Deutschland in gutunterrichteten Kreisen der Wirtschaft schon vor der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches für die Textilindustrie. Unterdessen hat der große Kampf in der Metallindustrie eingesetzt, bei dem die Unternehmer bewiesen, daß sie leichthin das wirtschaftliche Wohl eines ganzen Landes aufs Spiel setzen, um allein ihre Eitelkeit zu befriedigen. Denn daß sie ihr Ziel nicht erreichen werden und ihnen die Aussperrung höher zu stehen kommen wird, als die vom Schiedsspruch vorgesehenen, äußerst bescheidenen Lohnerhöhungen, liegt auf der Hand. Dafür sorgen nicht nur der gute finanzielle Stand und die Disziplin des Deutschen Metallarbeiterverbandes, sondern auch die Macht und das Ansehen der ganzen deutschen Gewerkschaftsbewegung. Darüber hinaus wird dieser Kampf auch von den Arbeitern der anderen Länder als das betrachtet, was er für die Unternehmer ist, nämlich eine Herausforderung der ganzen Arbeiterklasse. In diesem Geiste werden die Ereignisse vom Internationalen Gewerkschaftsbund und den ihm angeschlossenen Organisationen verfolgt. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung hat in der Vergangenheit so manchen Beweis großzügigster internationaler Hilfeleistung gegeben, daß sie der weitestgehenden Solidarität der ganzen internationalen Gewerkschaftsbewegung sicher sein darf.

Kapitalistische Machtverquickung machen gewerkschaftlichen Zusammenschluß nötig

Mit welchem Tempo die internationale Machtverquickung des Kapitals fortschreitet, zeigen nachstehende, allein in den letzten paar Tagen bekanntgewordenen Kombinationen und Möglichkeiten: Da der große schwedische Zündholztrust Großaktionär des stärksten Gliedes der schwedischen Eisenerzproduktion, d. h. der Grängesberg Trafik Aktiebolaget, ist, wird die Stellung dieses Unternehmens so stark, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach in absehbarer Zeit mindestens den europäischen Teil der internationalen Eisenerzwirtschaft unter seine Herrschaft bringen wird. — Eine Betriebsgesellschaft des zweitgrößten Oeltrusts der Welt, des Royal Dutch Shell, steht im Begriff, in Holland, und, falls das Experiment gelingt, wahrscheinlich auch in anderen Ländern Stickstoffanlagen zu errichten, wobei bei der gegenwärtigen Oelproduktion entstehende und nicht ausgenützte Gase zur Herstellung von Stickstoff verwendet werden sollen. Es bleibt nun noch zu wissen übrig, ob der Royal Dutch im Einvernehmen mit der internationalen Stickstoffindustrie vorgeht oder ihr Konkurrenz machen machen will. — In nächster Zeit dürfte wohl die Fusion der beiden größten Nickelproduzenten der Welt, der International Nickel Company von Amerika und der von Lord Melchett geleiteten englischen, Mond Nickel Company zustandekommen. — Durch die vom Internationalen Kupferkartell — das von amerikanischem Kapital beherrscht ist — in letzter Zeit ausgeübte Preistreiberei hat ein richtiger Preiswucher eingesetzt, der die geordnete Kalkulation unmöglich macht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

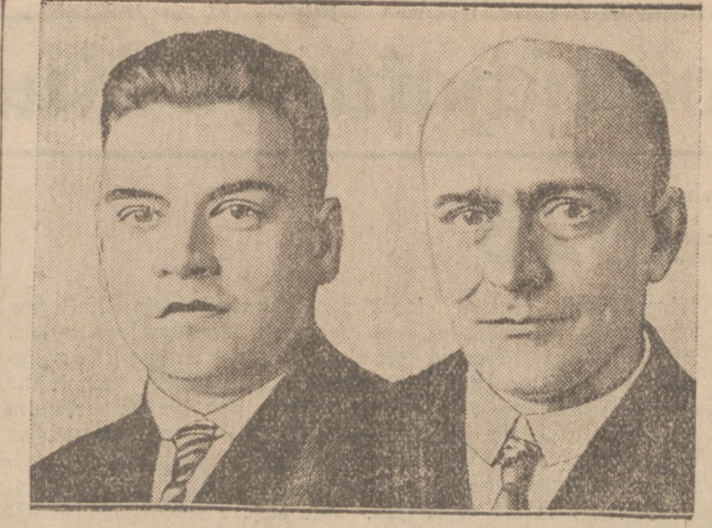
Vermischte Nachrichten

Stottern durch Hypnose geheilt.

Das Stottern ist nicht auf krankhafte anatomische Veränderungen von Organen, sondern auf eine Sprechneurose zurückzuführen, auf Krämpfe beim Beginn von Sätzen und Silben, die in der Sprech-, Zwerchfell- und Rippenmuskulatur auftreten. Die Ursache ist oft ein jäher Schreck in der frühen Jugend, Kopfverletzungen, Infektionen und Vergiftungen, manchmal kann man aber gar keine Ursache nachweisen. Die Heilung erfolgt durch Sprechübungen, neuerdings in viel schnellerer Weise durch Hypnose. Sie wurde schon von Ringier und Wetterstrand benutzt. Wetterstrand erzielte hierbei 31 Prozent Heilungen und 40 Prozent Besserungen. Neuerdings hat, wie in der „Medizinischen Welt“ mitgeteilt wird, J. Donath in Budapest dieses Verfahren wieder aufgenommen. Er beschreibt in der erwähnten Zeitschrift einige geheilte Fälle. Ein dreijähriger Knabe war über das unbändige Lachen seines Großvaters sehr erschrocken, und begann dann immer mehr zu stottern. Als dreizehnjähriger Realschüler wurde er der Behandlung durch Hypnose zugeführt und das Leiden in zehn Sitzungen geheilt. Es wurde ihm suggeriert, daß er ohne Angst zu Beginn eines Satzes tief einatmen und langsam ohne Stottern sprechen werde. Schon nach acht Monaten konnte der Junge als geheilt eine öffentliche Lehranstalt besuchen. In einem anderen Fall war ein neunundzwanzigjähriger Bergarbeiter mit einer Peitsche über den Kopf geschlagen worden. Er war lange bewußtlos und begann nach dem Erwachen mit dem Stottern. Wahrscheinlich war im Gehirn eine Blutung erfolgt, denn es zeigten sich mehrmals Körperkrämpfe. Er wurde in ähnlicher Weise behandelt und konnte nach drei Tagen als geheilt entlassen werden. Die Behandlung ist um so erfolgreicher, je früher sie erfolgt; auch können während der Hypnose Erinnerungen an die Entstehungsursache hervorgerufen werden.

Triumph der Technik.

Ein Streichhölzchen liegt vor uns. Bequem im Sessel zurückgelehnt, zünden wir uns eine Zigarette damit an und werfen es dann achtlos in den Aschenbecher, ein kleines verbrauchtes Streichhölzchen. Welch eine interessante, an Abenteuern reiche Geschichte aber könnte dieses Streichhölzchen uns erzählen, welch ein Wunder liegt da in unserer Hand, und wie sehr könnte es uns zum Nachdenken und Vergleichen anregen, dieses Streichhölzchen, das wir brauchten, um eine Zigarette anzuzünden, dieses kleine, winzige Hölzchen, verschwelend im Aschenbecher. Vom Streichholz zurück zum Baum, o Wunder der Technik, liegt heute nur eine Stunde Arbeit, vom Baum zum Streichholz ein Stündchen, sechzig Minuten. Da steht noch der Urwaldriese aufgereckt, ein Symbol freier Kraft und sinnvollen Wachstums, und dann kommen Fäller mit einer neuartigen Maschine, die vor kurzem ein Amerikaner, Samuel Rahe, erfunden, einer Maschine, die imstande ist, aus einem Baumstamm innerhalb einer Stunde die entsprechende Anzahl von Streichhölzern, gleich in Schachteln verpackt, herzustellen. Welch eine Verwandlung! Welch ein Triumph der Technik! Oder liegt hier eine Tragik im Kampfes des Zweckvollen gegen das Schöne und Naturhafte? Jedenfalls ist diese neue Maschine des Amerikaners Rahe ein unerhörtes Kraftargument der Technik, das uns niederzwingt mit allen Einwänden. Vor einer Stunde noch könnte, wenn wir ein Streichholz nehmen, um uns ein Zigarette anzuzünden, vor sechzig Minuten noch könnte dieses Streichhölzchen im Walde einem Baum gehört haben. Die Maschine schneidet das Holz in viereckige Hölzchen, die auf zwei Seiten eine Reklameinschrift haben, packt sie in Schachteln mit gedruckter Aufschrift und legt sie in große Kisten, die dann zur Verschickung fertig sind. Das alles in einer Stunde. Die neue Maschine soll in einer Schicht 24 Millionen Streichhölzer herstellen. Eine andere Maschine, die jetzt in amerikanischen Streichholzfabriken verwendet wird, stellt an einem Tage eine Million Schachteln her, von denen jede 20 Streichhölzer enthält.



Justitia komponiert

Zwei Justizinspektoren vom Landgericht Berlin-Charlottenburg haben gemeinsam eine Operette „Lucia“ verfaßt, die demnächst in Wien zur Uraufführung kommt. Justizinspektor Roll (links) schrieb das Libretto, Justizinspektor Henckel (rechts) vertonte die Operette.

Der „schäumende Tyrann“.

Johann Baptist Bergopzoom, der dem Wiener Burgtheater vor etwa 15 Jahren angehörte, versäumte es, wenn er Richard den Dritten darstellte, nie, Erbsen in seine Schuhe zu geben, damit er natürlich hinke, auch nahm er Seife in den Mund, damit er im höchsten Grade der Tyrannenwut im wahrsten Sinne des Wortes „schäume“. Noch ein anderes Kuriosum aus der Theatergeschichte berichtet Ernst Koehler im „Theater“: Am 29. Mai 1792 wurde in einem Wiener Vorstadttheater „Das Erdbeben in Messina“ aufgeführt. In der Voranzeige dieses Stückes heißt es: „Es ist weder Mühe noch Aufwand gespart worden, um durch Täuschung der Erdstöße, Einstürzung der Gefängnisse, Türme und Paläste im vierten und das gräßliche Scheitern eines Schiffes im fünften Akt die Vernichtung dieser einst so schönen Stadt, die anno 1783 den 5. Februar ein Schutthaufen geworden, den edlen Bewohnern Wiens sehenswert darzustellen.“ Im Zusammenhang damit wird an die Darstellungsweise eines anderen Burgtheaterschauspielers jener Zeit berichtet: „. . . Was tut Stephanie (der Darsteller des Odoardo Galotti) in Ihrem Stücke? Er reißt sein ohnehin großes Maul bis an die Ohren auf, streckt die Zunge langmächtig aus dem Halse und leckt das Blut von dem Dolche, womit er Emilie erstochen hat . . .“

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Die für jeden Dienstag angesetzten Vorträge finden von jetzt an wieder regelmäßig statt. Am Dienstag, den 13. November 1928 um ½8 Uhr spricht Genossin Kowoll über „Arbeiterwohlfahrt“ mit Lichtbildern. Da der Besuch für die Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt von großem Interesse ist, so werden diese besonders dazu eingeladen. — Nach dem Vortrage findet eine sehr wichtige Vorstandssitzung statt, zu welcher die Delegierten der Kulturvereine recht zahlreich gebeten werden, zu erscheinen.

Versammlungskalender

Versammlungen des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Lipine. Mittwoch, den 14. November, abends 7 Uhr, bei Morawiec.

Bismarckhütte. Sonntag, den 18. November, vorm. 10 Uhr, im bekannten Lokal.

Königshütte. Mittwoch, den 21. November, abends 4½ Uhr, im Dom Ludowy.

Schwientochlowitz. Freitag, den 16. Nov., abends 7 Uhr, Langestraße 17.

Kattowitz. Freidenker. Sonntag, 11. November, nachm. 3 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels die fällige Monatsversammlung statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Siemianowitz. (Freidenker.) Sonntag, den 11. November, vormittags 10 Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen.

Königshütte. (D. M.-V.) Am Sonntag, den 11. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta, ulica 3-go maja 6, eine Konferenz der Betriebsräte und der ersten Funktionäre mit folgender Tagesordnung statt: „Vortrag über das Gesetz der Arbeitsinspektionen!“ Referent: Koll. Buchwald. Wir bitten alle unsere 1. Funktionäre sowie alle Betriebsräte, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. (D. M.-V.) Sonntag, den 11. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Dom Ludowy Krol. Huta, ulica 3-go maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Die Tagesordnung wird in der Versamlung bekannt gegeben. Mitgliedsbuch legitimiert. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Die Ortsverwaltung des D. M.-V. Krol. Huta.

Königshütte. (Freie Turner!) Zu der am Sonntag, nachm. 3 Uhr, im Volkshaus (Vereinszimmer) stattfindenden Monatsversammlung, werden alle Mitglieder und Freunde der Arbeitersportbewegung ergebenst eingeladen.

Nikolai. (D. M. V.) Am Sonntag, den 11. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr, findet im Lokal Sohrauerstraße, die fällige Generalversammlung statt.

Nikolai. Ortspressekommission. Am Sonntag, 11. November, 4 Uhr nachmittags, findet eine gemeinsame Sitzung der Ortspressekommission zwecks Beratung und Verteilung der Werbearbeit im Lokale „Freundschaft“ statt. Um bestimmtes Erscheinen wird ersucht, damit jeder seine Aufgabe erfüllt.





